Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Band: 41 (2012)

Artikel: Die untere Mühle von Otelfingen : Neuauflage der Festschrift 1998 zum 400-järigen Bestehen eines Kulturdenkmals im Furttal

Autor: Wüthrich, Lucas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1036661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HVF Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Mitteilungsheft Nr. 41

Die Untere Mühle von Otelfingen

Neuauflage der

Festschrift 1998 zum 400-jährigen Bestehen

eines Kulturdenkmals im Furttal

von Lucas Wüthrich

Kurzbiographie Autor

Lucas Heinrich Wüthrich, geboren 1927 in Basel, studierte in Basel, Paris und Berlin Geschichte und Kunstgeschichte (Promotion 1955). Drei Jahrzehnte betrieb er Lehre und Forschung am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, redigierte kunstgeschichtliche Zeitschriften und verfasste Fachkataloge sowie zahlreiche Arbeiten zur älteren Schweizer Kunst. Zu seinen Hauptwerken als Kunsthistoriker gehören die Edition des Graduale von St. Katherinenthal (1980) und das fünfbändige Oevre-Verzeichnis sowie die Biographie von Matthaeus Merian (1963 - 2007). Von 1985 - 1993 Präsident der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Seit 1971 wohnhaft in Regensdorf, Bürger von Regensdorf, Basel und Trub BE. Auf lokaler Ebene begründete und leitete er von 1973 - 2003 das Gemeindemuseum Regensdorf, redigierte das REGAN-Zunftblatt der Dorfzunft Regensdorf (1986 - 2007) und war von 1991 bis 1998 Vorstandsmitglied der HVF Heimatkundlichen Vereinigung Furttal. Während Jahren erarbeitete er die Geschichte von Regensdorf, welche die Grundlage der 2009 erschienenen kürzeren Dorfgeschichte „Regensdorf, Watt & Adlikon“ bildet.

Titelseite:	Südwestansicht Untere Mühle Otelfingen, 2003
Rückseite:	Umgebung der Unteren Mühle, 2008

Herausgeberin:	HVF Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Ausgabe:	2012, Buchs ZH
Auflage:	500 Exemplare
Heftbestellungen:	Françoise Roth, Lettenring 29, 8114 Dänikon, philippe.roth@bluewin.ch

Gestaltung:	Farbraum AG Regensdorf
Druck:	Horisberger Regensdorf AG

Die Untere Mühle von Otelfingen

Neuauflage der

Festschrift 1998 zum 400-jährigen Bestehen

eines Kulturdenkmals im Furttal

von Lucas Wüthrich

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Autor 6

1. Über Mühlen 6

2. Geschichte der Mühle Otelfingen 7
- Besitzverhältnisse 7
- Erste schriftliche Zeugnisse 7
- Die Schlatter erscheinen 8
- Grosse Hausgemeinschaften 11
- Ablösung des Zehnten 13
- Die Mühle im 19. und 20. Jahrhundert 13
- Umnutzungs- und Verkaufsbemühungen 15
- Rettung der Mühle 16
- Erfreuliche Folgen für das Dorfbild Otelfingen 18

3. Rechtliche und soziale Verhältnisse 18
- Rechtslage 18
- Pflichten und Rechte der Müller 18
- Mitarbeiter und Handwerker 21

4. Mühlekanal und Radhaus 21

5. Lage und Aussehen der Mühle 23

6. Mahlraum und Mechanismus der Mühle 25

7. Die übrigen Teile des Mühlegebäudes 30

8. Wirtschaftsgebäude und Brunnen 36
- Das grosse Wirtschaftsgebäude 36
- Das kleine Wirtschaftsgebäude 38
- Der Dorfbrunnen 38

9. Besonderheiten der Mühle 39

10. Ein Wort zur „Oberen Mühle“ 40

11. Bauinschriften und Daten 42
Am Hauptgebäude 42
An der Scheune 43
Am Brunnen 43
Kirche Otelfingen 44

12. Die Besitzer der Unteren Mühle 45

13. Die Besitzer der Oberen Mühle 46

Archivalien 47

Ausgewählte Literatur 48

Pläne 49

Dank 50

Die Untere Mühle von Otelfingen

Vorwort Autor

1998 wurde die Mühle von Otelfingen, so wie sie heute steht, 400 Jahre alt. Zur Feier dieses Jubiläums ist die vorliegende Schrift entstanden und wird 2012 durch die HVF Heimatkundliche Vereinigung Furttal, um die inzwischen eingetretenen Veränderungen ergänzt, neu aufgelegt. In ihr sollen die Mühlengebäude beschrieben und die Geschichte, die sie durchlebt haben, nachgezeichnet werden. Den Anlass hierzu gab der damalige Besitzer der Mühle, Dr. iur. Jürg H. Gilly. Ihm seien die nachfolgenden Ausführungen nachträglich gewidmet.

2001 sind alle Gebäude inkl. Grundstück in die Stiftung Mühle Otelfingen überführt worden. Der Stifter, Dr. Jürg Gilly, Ehrenbürger von Otelfingen, ist 2003 aus seiner geliebten Mühle ausgezogen und 2007 in Baden verstorben.

Dr. Lucas Wüthrich
Januar 1999
Juli 2011 Aktualisierung durch HVF

1. Über Mühlen

Mit Wasserkraft angetriebene Getreidemühlen sind von den Römern um die Zeitenwende aus dem Orient im Abendland eingeführt worden. Sie haben sich mit nur geringfügigen Änderungen bis in die Neuzeit hinein erhalten und wurden erst im 19. Jahrhundert durch die Industrialisierung des Müllereiwesens überflüssig und entweder für andere Zwecke eingesetzt oder abgebrochen. Sie sind üblicherweise von beträchtlichem Alter und erregen als besondere Bauwerke unser Interesse. Viele haben sich erhalten und stehen unter Denkmalschutz. Noch funktionstüchtige Wassermühlen werden heute mitunter als Museen betrieben. Als wunderbares Wohnhaus dient das hier zu beschreibende Beispiel.

Zu einer Mühle braucht es ein fliessendes Gewässer, das durch alle Jahreszeiten hindurch nicht austrocknet, aber auch nicht überbordet, ein Gefälle von wenigstens einigen Metern, eine Zufahrtstrasse und ein feststehendes massives Gebäude mit grossem, trockenem Mahlraum. Mühlen wurden demzufolge zumeist in Ortschaften, durch die ein Bach oder ein Fluss strömt, errichtet. Es gab sie aber auch an Örtlichkeiten ausserhalb von Siedlungen, sofern diese verkehrsmässig erschlossen waren. Das in den Bächen unregelmässig fliessende Wasser wurde in regulierbare Kanäle geleitet und die Stetigkeit der Wasserzufuhr durch Aus-

gleichsbecken gesichert. Zu jeder Mühle gehörte also der Bach oder der Kanal, der Weiher und das abfallende Gelände.

Von Mühlen wird zu allen Zeiten der abendländischen Geschichte berichtet. In unserer Gegend sind solche seit karolingischer Zeit bekannt. Im hohen und späten Mittelalter überziehen sie in einem dichten Netz unsere Kulturlandschaft. Besitzverhältnisse, Recht und Brauchtum lassen sich aus den Quellen erschliessen. Mühlen entwickelten sich in verschiedenen Formen, haben aber wegen der Einheitlichkeit des Gewerbes vieles gemeinsam. Neben der Kirche, der Wirtschaft und den Meierhöfen bildeten sie Zentren in fast allen Ortschaften, wo Menschen zusammen lebten, miteinander redeten und handelten.

2. Geschichte der Mühle von Otelfingen

Besitzverhältnisse

Das heutige Otelfingen ist vermutlich aus einer alemannischen oder fränkischen Kleinsiedlung seit dem 7. Jh. langsam zum Dorf herangewachsen. Die früheste schriftliche Nennung datiert zwar erst von 1079, doch muss der Ort beträchtlich älter sein. Seine Höfe gehörten zum Grundbesitz verschiedener Klöster, zuerst wohl von St. Gallen, dann teilweise des um 1125/30 gegründeten Benediktinerstifts Trub im Emmental, auch von St. Blasien im Schwarzwald (gegründet 948), in besonderem Masse aber des 1227 entstandenen Zisterzienserklosters Wettingen, das um 1280 die Truber Besitzungen übernahm. Seit dem 14. Jh. tritt auch das Spital zu Baden als mittelbare Lehensherrin in Otelfingen auf. Wesentliche Grundherrin blieb für Otelfingen aber das Kloster Wettingen.

Erste schriftliche Zeugnisse

Die erste Nennung der Mühle in Otelfingen steht in einem Spruchbrief des Klosters Wettingen vom 5. Oktober 1405. In einem Streit um die Mühle zwischen dem Abt des Klosters und dem Badener Bürger Rudolf Fasnacht mit Ehefrau urteilte das Gericht zu Baden, dass 1. der Zins der Mühle dem Ehepaar Fasnacht verbleibe, 2. der Abt die 'Mühle samt Zubehör' zuhanden des Klosters Wettingen nehme, 3. das Ehepaar Fasnacht vom Abt für die Abtretung 19 Gulden erhalte. 1684 wird eine Aussage im 'Spruchbrief [von] Ao. 1405' bestätigt, laut der auf der Mühle von Otelfingen ein Zehnten für Wettingen von 6 Mütt 3 Viertel Kernen lastet. Diese Abgabe blieb mindestens bis 1785 gleich und wurde offenbar auch jährlich fristgerecht entrichtet! Man kann annehmen, dass die Abtei Wettingen alte Ansprüche an die Mühle hatte, die Zinsen aber zeitweise an Dritte verlieh. Durch die Auszahlung von Fasnacht setzte sich das Kloster als Grundherrin wieder voll in seine Rechte ein, d.h. es bezog selbst wieder die Grundzinse. Nach einem Vertrag von 1580 trat das Kloster den Zehnten von Otelfingen - schein-

bar vorübergehend - an das Spital zu Baden ab, aber wiederum ohne auf seine grundherrlichen Rechte zu verzichten. Das Spital zahlte dem Kloster dafür als Zins 25 Mütt Kernen (ca 1,4 t Getreide). 1562 erfährt man, dass die Mühle vom Müller Beat Hofmann an den Otelfinger Jacob Graf überging, sie wurde 'zum andermal vereerschatzet'. Dieser Handwechsel konnte nur im Einverständnis mit dem Kloster geschehen und bedingte die Zahlung des 'Ehrschatzes', einer Steuer, die jeweils bei Handänderungen an den Lehensherrn fällig wurde.

Die Schlatter erscheinen

Das galt auch für die nächste Handänderung von 1575. Damals ging die Mühle in den Besitz von Jacob I. Schlatter über. Gleichzeitig fertigte das Kloster Wettingen ein Urbar (Güterverzeichnis mit Angabe der darauf liegenden Grundlasten) an, in dem die Mühle Otelfingen beschrieben wird (siehe unten in diesem Kapitel). Ein späteres Urbar von 1684 wiederholt wörtlich die Fassung von 1575, bindet sie aber an den dermaligen Besitzer, Hans I. Schlatter. Es heisst: '[Die Mühle zinst dem Kloster] inn kernen sächß mütt drü viertel [= 380 kg], gefallen jerlich allerwägen vff St. Martinstag der Statt Zürich mäß; mit erkhandtnus, daß diß zinßpost von einer hand jerlichen dem Gottshuß gefließen endthrichtet vnnd abgestadtet werden solle. Welliche Post zermallen selbs zu lifferen schuldig Hauptman Hannß Schladter der müller ouch zu Ottelfingen'. Damit wird der Mühlenbesitzer als 'Trager' des Zehnten (hier als 'Post' bezeichnet, weil er zuzustellen war) bestimmt, d.h. er musste den Zehnten persönlich ans Kloster abliefern, wobei er vermutlich auch andere Zehnten persönlich einzusammeln und mit dem seinen zu übergeben hatte. 1576 hielt man zudem fest, 'daß dißer müllj, ohne alle sünderung, dem Gottshuß Wettingen ehrschetzig ist. Doch so es zu fahl kombt, daß der ehrschatz verfallt [d.h. aussteht], daß ein Herr [der Abt] zu Wettingen allwegen noch gnaden handle.' Später hiess es: 'Kan ein Hochwürdiger Herr Praelat nach seinem belieben accordieren mit dem ehrschatz luth eines pergamentinen libels, datiert [von] anno 1576'. Der Abt konnte also im Fall einer Handänderung die Höhe des Ehrschatzes nach Belieben neu festlegen. Auch Bürgermeister Johannes Bräm und die Räte der Stadt Zürich bekräftigten am 27. Februar 1576 diese Ehrschatzpflicht.

Am 10. November 1683 bestimmte das Kloster, dass es dabei 'noch weiters sein verbliben habe', und auch das Wettinger Urbar von 1684 übernahm diese wie alle anderen Bestimmungen unverändert. Die Liegenschaft von Hans I. Schlatter (1575 war es Jacob I.) wird im Urbar von 1684 folgendermassen beschrieben: 'Ein huß vnnd hoffstat, dorinen drey mahlhüffen vnd ein rellen, sampt baum vnnd krutgarten, ohngefahr einer halb jucherten groß. Verner ein schüren nechst an dißerem huß oberthalb gelägen, sampt einer trodten, dorinen ouch ein mahlhuffen, item rybj vnnd stämpf, sampt allem dorzu gehörigen mülljgschir. Mit aller freyheit vnnd gerechtigkeidt. Alles an vnnd by einannderen gelägen, stoßt

Bild 2: Anlieferung von Getreide vor Mahlraum, Bild ca. 1910.

vornen an die straß, genant Mülljstalden, hinden an die halden, so er Schladter in besitzung hat, einsyts an die Bergstraß, anndersyts an Müllibach'. Das von der Mühle belegte Grundstück war also schon 1575 das gleiche wie heute (siehe Bild 3). Es wird noch bestimmt, dass Hans Schlatter 'ab dißer müllj jerlichen ein mütt kernen der kilchen Wettingen' zu liefern habe, worunter wohl der Zins an die Pfarrerkirche zu Otelfingen zu verstehen ist, deren Kollatur dem Abt zustand (d.h. das Recht der Uebertragung eines Benefiziums und somit auch das Recht den Pfarrer zu bestimmen). Auch sind noch einige Landparzellen vermerkt, die dem Hans Schlatter gehörten und sowohl 'ehrschätzig als auch lächenzinsbar' waren: 'In Kollmeyers oder Strauwmeyers Schuppis: ein Jucherten im Kennelacher'. - 'In Weibels gutt: ein jucherten im Wellenberg' (Mitbesitzer Hans Raub und Heini Surber), 'ein jucherten vff Lanngen Acher' (Mitbesitzer Stäphan Bopp, Jogli Bopp), 'ein jucherten vff Näbendtbrunnen' (Mitbesitzer Hans Meyer). Nicht ehrschatzig, sondern nur lehenzinsbar waren: 'zwo jucherten gendt der Lauw' (Mitbesitzer und Mithaft Caspar Schmid). Gegen die Höhe des Ehrschatzes hatte sich schon Jacob I. 'zu verwideren verstanden'. Das Kloster trat aber mit Beschluss vom 31. Mai 1575 auf sein Begehren nicht ein, nämlich seinen Ehrschatz 'wie den annderen an gelt [zu] bestimmen', d.h. ihn den niedrigeren Beträgen anderer Ehrschatzpflichtiger anzupassen. Dieses Dokument ist insofern wichtig, als hier zum ersten Mal ein Schlatter als Besitzer der Mühle erwähnt wird ('Jacob Schladter der jetzig besitzer diß müllj'). Der Ehrschatz reduzierte sich nach 1683 dennoch von 100 auf 10 Gulden (nach A. Güller, S. 133), da die Mühle zum Erblehen geworden war. Die Verleihung erfolgte jeweils vom Vater auf den Sohn oder auf einen nahen Verwandten, es gab also keine eigentlichen Handänderungen mehr.

Am 15. Januar 1688 schreibt die Kanzlei des Klosters mit Bezug auf Hauptmann Hans I. Schlatter (der allerdings schon 4 Jahre zuvor gestorben war): 'Der hoff zuo Ottelfingen gelägen, vor diseren der Hellkessel anjetzo aber deß Hertenfelsers Hoff genant, zinset jahrlichen einem Lob [lichen] Gottshüß Wettingen zuo einer zälg sächßzächen mütt kernen, vnndt zu den anderen zwoen zälgen jeder besonders fünffzächen mütt kernen. Vber diseren hoff ist trager hauptman Hanns Schlather der müller zuo ... Ottelfinger lauth der bereinigung anno 1684. Vndt ist lechen- vnd ehrschätzig, von einem geschlächt in daß ander veränderet, & werden achtzig pfund, von dem halben viertzig, von dem dritten oder vierten theil solle der thragende ehrschatz gegeben werden noch inhalt ihr güetteren. An Höuwachs: Ein mannwerch genant die Weyerwiß, besitzt hauptman Schladter. Drey mannwerch genandt Hollernwiß. So dan an acheren in der ersten Zälg gägen Berg zwo jucherten genandt Kännelacher. In dr anderen zälg gägen Buchs ein jucherten hinder dem Brüel, andertalb jucherten vff der Ebni, ein vierling z'Wyden, zwo jucherten zwüschend Horberen gelägen. In der dridten Zälg gägen Baden ein jucherten vff Lanngenacher, zwo jucherten genant der Yslen.' Hauptmann Hans I. verfügte demnach über bedeutenden Landbesitz, aber er war längst nicht der grösste Landbesitzer in Otelfingen, einige der Bopp, Schibli und von Rüti hatten bedeutend mehr Land.

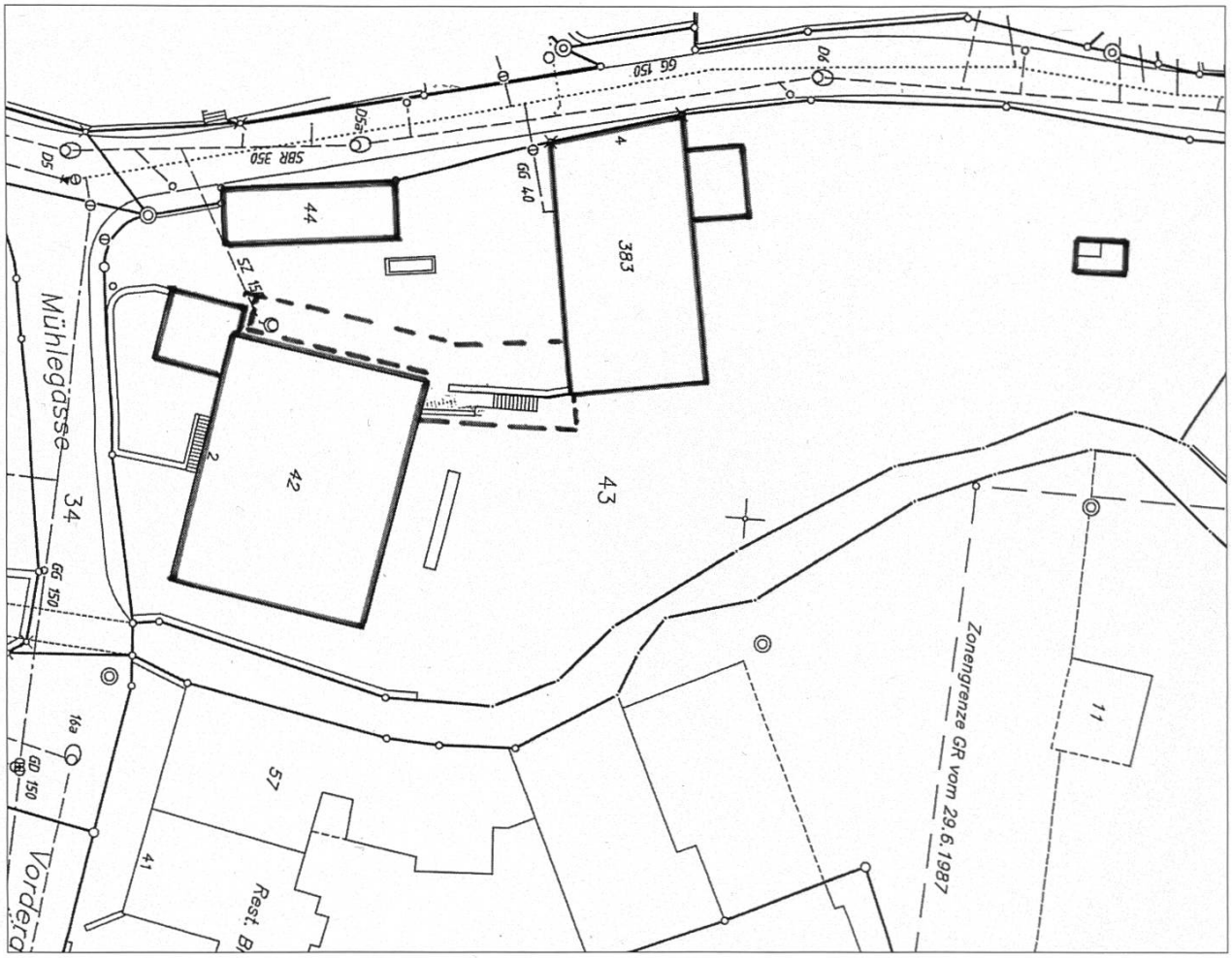

Bild 3: Katasterplan 2011, Liegenschaften Untere Mühle

Die Mühle blieb während langer Zeit im Besitz der Familie Schlatter. Sie gehörte ihr in der Tat über viele Generationen, insgesamt über 13, während fast 400 Jahren (siehe Bild 3). Als Erblehen war sie der Neubelehnung entzogen, so lang zur Führung der Mühle geeignete Nachkommenschaft vorhanden war. Der Loskauf von der grundherrlichen Belastung (Zehnten und Ehrschatz) erfolgte schrittweise erst um die Mitte des 19. Jh.

Der Müller, der für das Kloster die Mühle 1598 neu baute, Christoffel Schlatter (ca 1571 - 1635/36) war nicht nur vermögend, er hatte auch wichtige Ämter inne. Als Kilchmeier scheint er beim Bau der Kirche von Otelfingen 1607 die treibende Kraft gewesen zu sein. Später wurde er Richter im Herrschaftsgericht von Regensberg. Mit seinem Vetter Hans Schlatter erwarb er 1609 das Staldengut, einen Meierhof. Dieser Hans scheint mindestens 1607 auch Mitbesitzer der Mühle gewesen zu sein. Christoffels Sohn Hans I. (1605 - 1684) versah das gleiche Richteramt wie sein Vater und wurde zudem Hauptmann der Zürcher Miliz und Seckelmeister. Christoffels Frau Elisabeth, geb. Klingler (ca 1578 - 1646) überlebte ihren Mann um 10 Jahre und blieb neben ihrem Sohn und seiner Familie weiterhin in der Mühle bis zu ihrem Tod. Sie erzog einen fremden Knaben namens Jacob Elsinger (1634 zehnjährig).

Grosse Hausgemeinschaften

Gegen Ende des 17. Jh. wurden die Bewohner der Mühle immer zahlreicher. Im Jahr 1678 war die Bewohnerschaft auf 3 Generationen mit 14 Personen, 1683 sogar auf 18 Personen angewachsen. Eine Darstellung mag veranschaulichen, wie diese Familengemeinschaft zusammengesetzt war (das Alter in Klammern, der Verwandtschaftsgrad bezieht sich auf den „Stammvater»):

Hausbewohner von 1678

Hans I. Schlatter (68 Jahre alt), Hauptmann, verh. mit Verena Mülli (69)

1. Sohn: Felix (47), verw.
   - Enkel Heinrich (26) verh. mit Verena Marqualder von Oetlikon (22)
   - Enkel Hans (21), Enkelinnen Margreth (19), Anneli (17), Freneli (14), Regeli (8)

2. Sohn: Hans II. (43), verw. von Barbara Hauenstein † 1669
   - Enkel Hans III. (15)

3. Sohn: Hans Jacob (41), verh. mit Berbel Schärer (38)
   - Enkel Hans Jogeli (ca 12)

Hausbewohner von 1683

Hans I. Schlatter (73), Hauptmann, verw. von Verena Mülli

1. Sohn: Felix (52), verw.
- Enkel Heinrich (31) verh. mit Verena Marqualder von Oetlikon (27)
  - Urenkel Berbeli (5), Freneli (3), Heirechli (1)
- Enkel Hans (26) verh. mit Berbel Meyer von Schöfflisdorf (22)
  - Urenkel Hans (0)
- Enkelinnen Anneli (22), Freneli (19), Regeli (13)

2. Sohn: Hans II. (48), Müller, verw. von Barbara Hauenstein † 1669
- Enkel Hans III. (20)

3. Sohn: Hans Jacob (46), Müller, verh. mit Berbel Schärer (43)
- Enkel Hans Jogeli (ca 17)

Ohne Zweifel waren alle Erwachsenen als Müller tätig, und auch die Halbwüchsigen mussten mithelfen.

Das Zepter ging wohl vom Senior Hans I. auf seinen ersten Sohn Felix (1631 - 1709) über. Der mittlere Bruder Hans II. (1635 - 1700) muss vorübergehend weggezogen sein, jedenfalls figuriert er im Otelfinger Bevölkerungsverzeichnis von 1689 nicht mehr unter den Bewohnern. Im nächsten Verzeichnis von 1694 ist er wieder als Bewohner der Mühle aufgeführt. Nun hatte aber Felix mit seinen fünf Kindern (wovon 2 schon eigene Familien hatten) das Haus verlassen, ebenfalls der jüngere Hans Jacob (1637 - 1703). Ob dem ein Machtkampf vorausgegangen ist, wissen wir nicht, es ist jedenfalls auffällig, dass Hans II. von 1694 an die Mühle mit seiner Familie allein bewohnte. Nach seinem Tod 1700 übernahm sein einziger Sohn Hans III. (1663 - 1741) die Leitung. Dieser liess 1703 die Scheune und 1714 das Trottengebäude neu errichten. Man erfährt dadurch, dass neben der Müllerei auch die Landwirtschaft mit Viehzucht und Weinbau eine wohl nicht unbedeutende Rolle bei den Schlatters spielte. Unter Hans III., der sehr vermögend war, wurde 1730 auch der Dachstock neu gebaut. 1736 wurde ihm der Ehrschatz für den Hertenfelser Hof wie früher auf 80 Pfund festgelegt und der Ehrschatz für die 'Müllin und zugehört lehen nach gnaden zuo erlegen' bestätigt. 1741 strafte das Kloster gemäss einem Brief von 1568 die Knechte des Kirchenpflegers Heinrich I. Schlatter (1715 - 1775) um 3 Pfund, weil sie drei Burden 'Gerthen' ohne Erlaubnis abgehauen hatten. Um 1750 liest man in den Wettinger Akten, dass 'dise Müllin erbenweiß von denen Schlatheren besessen und jedesmahl mit 2 fl requiriert worden, lauth zinßbuch de anno 1745 welches daß letztemahl gewesen.' Heinrich I. war es auch, der 1755 den Keller und den Zugang

zum Mahlraum neu gestaltete. Die Inschrift im Scheitel des Türgewölbes ('HE S H' mit Jahrzahl, HE ligiert/verbunden) belegt das. Hans Jacob I. (1775 - 1853), Grosssohn Heinrich I., erweiterte 1810 das Mühlengebäude um den Anbau an der Südwestecke. In seine Zeit (1829) fällt auch die Errichtung des noch vorhandenen Mahlstuhls, dessen Fläche man heute als Podium bei Anlässen benutzt.

Ablösung der Zehnten

1809 fasste das Kloster Wettingen - im Hinblick auf die in der Helvetik schon postulierte und später systematisch geplante Ablösung der Zehnten - denjenigen für das ganze Dorf zusammen; er betrug in Geld 2'472 fl. 14 sh. 2 hlr. Fällig war er wie üblich auf Martini, bei Nichtbezahlung waren 5 % zu zinsen. Alle Bürger hafteten gemeinsam. Diese Globalschuld wurde aufgeteilt. Die Schlatter zahlten weiter in Natura, nämlich von 1811 - 1817 je sieben Mütt Kernen; als Zahler wird ein 'Heinrich Schlatter Müller' genannt (wobei es sich wohl um eine Verwechslung mit Hans Jakob I. handelt). 1832 zahlen sie nicht mehr in Natur, sondern bar. 1835 verlangte das Kloster, dass jedes Haus in Otelfingen 6 - 8 Mütt Kernen und 60 - 70 Wellen Stroh an das Pfarramt liefere, wobei es sich mit seinem Kollaturrecht legitimierte. Doch die Gemeinde weigerte sich, diese Abgabe zu leisten. Die Loskaufbewegung war in Otelfingen noch im Gang, als sie im Oberland schon weitgehend abgeschlossen war. Offiziell hätten durch ein Gesetz von 1864 sämtliche Zehntschulden bis Martini 1866 liquidiert werden sollen, doch zog sich die Abzahlung der Schulden einzelner Bauern gegenüber den Gemeinden, welche die Loskaufsummen vorfinanziert hatten, bis über 1900 in die Länge (siehe auch HVF-Mitteilungsheft Nr. 39, S. 29 und 49). Die reiche Mühle Otelfingen dürfte ihre Ablösung wohl schon frühzeitig erreicht haben.

Die Mühle im 19. und 20. Jahrhundert

Über drei weitere Generationen, deren Hauptvertreter alle den Namen Hans Jacob trugen, kam die Mühle unbeschadet ins 20. Jahrhundert. Mit Hans Jacob IV. (1867 - 1918) endet die direkte Nachfolge. Als nächster Besitzer tritt Jakob II. (1877 - 1935) in Erscheinung, ein ziemlich weit entfernter Verwandter der bisherigen Linie. Auf dem Umweg über den jüngeren Bruder von Hans Jakob II. (1807 - 1875), namens Johannes Schlatter (1814 - 1868), der als 'Mühlers' bezeichnet wird, und seinen 2. Sohn Jakob (1843 - 1880) springt die Erbfolge 1918 auf Jakob II. über; er war der Urgrosssohn von Hans Jacob I. bzw. ein Cousin 3. Grades von Hans Jakob IV. Von ihm vererbte sich die Mühle an seinen Sohn Jakob III. (1906 - 1962), für den bis ca 1933 hauptsächlich der von ihm angestellte Müller Ehrensberger den Betrieb aufrecht erhielt (siehe Bild 4 + 5). Jakob III. stellte die Mühle von ca 1910 bis 1939 schrittweise auf Elektrizität um, benützte aber bis 1939 auch noch weiterhin die Wasserkraft vom Rad, um Strom zu sparen.

Bild 4: Aufnahme von Südosten 1928

Nachzutragen ist noch ein Hinweis zur 'Oberen' Mühle. 1838 trennte sich Salomon Schlatter (1804 - 1878) von seinem jüngeren Bruder Hans Jacob II. (1807 - 1875) und baute - wohl mit dessen Einverständnis - eine weitere Mühle in Otelfingen, die sogenannte 'Obere', im Gegensatz zur 'Unteren' oder 'Alten'. Salomons Beiname hiess von da an 'Ober-Mühlers', zuvor stand bei ihm nur 'Mülli', d. h. er lebte vor 1838 mit seinem Bruder zusammen in der alten Mühle. Die Geschichte der oberen Mühle wird in Kapitel 10 erzählt.

Bild 5: Aufnahme von Südwesten 1928. Der Brunnen steht noch an der Strasse vor der Einfahrt zum Mühlehof.

Im Zweiten Weltkrieg erlebte die Mühle aus kriegswirtschaftlichen Gründen eine bedeutende Spätblüte. 1949 richtete man noch einen neuen Mahlstuhl ein. Danach ging das Geschäft langsam zurück und wurde 1961 gänzlich eingestellt. Leider trug Jakob III. zum Gebäude wenig Sorge, so dass es etwa von 1960 an einen verwahrlosten Eindruck erweckte. Als er 1962 starb, war sein Sohn Werner, der noch eine Müllerlehre absolviert hatte, eben volljährig geworden (geb. 1941) und willens, den Betrieb wieder in Fahrt zu bringen, was ihm aber aus finanziellen Gründen nicht gelang. Er sollte der letzte Schlatter auf der unteren Otelfinger Mühle werden.

Umnutzungs- und Verkaufsbemühungen

1963 fragte Werner Schlatter namens der Erbengemeinschaft von Jakob III. Schlatter-Wasser die Finanzdirektion des Kantons Zürich an, ob der Kanton am Kauf der Mühle interessiert sei. Das löste die Frage der Schutzwürdigkeit der Liegenschaft aus. Die Gemeinde bejahte diese in einem Brief vom 26. Juli 1963 an die Finanzdirektion und stellte einen Beitrag an die Restaurierung in Aussicht. Gleichzeitig meldete sie, dass Interessenten am Kauf vorhanden seien und der Mahlraum als 'Heimatmuseum, Feuerwehrlokal, Magazin oder Remise für gemeindeeigene Fahrzeuge' in Betracht käme. Die Finanzdirektion liess über die Denkmalpflege von Architekt Emil Oberegger in Kilchberg Pläne für eine Renovierung und einen Kostenvoranschlag ausarbeiten. Am 28. August schrieb sie der Gemeinde, ein Ankauf der Liegenschaft durch den Kanton käme nicht in Betracht, weil die von der 'Familie Schlatter als Verkaufspreis genannte Summe und unsere Schätzung weit auseinanderliegen'; die Mühle sei zwar erhaltenswürdig, 'indessen muss der finanzielle Aufwand zum Wert des Objektes in einem angemessenen Verhältnis stehen'. Es schalteten sich nun auch die Zürcher Vereinigung für Heimatschutz (Architekt Pit Wyss, Dielsdorf) und die Kantonale Denkmalpflege (Dr. Walter Drack) ein, deren Meinungen den Gemeinderat am 7. Januar 1965 veranlassten, die Mühle 'mit sofortiger Wirkung als geschützt' zu erklären und unter den Schutz der Gemeinde zu stellen. Werner Schlatter plante in der Mühle Wohnungen einzurichten und vermietete in der Zwischenzeit einzelne Zimmer, was den Zustand der Mühle nicht verbesserte. In der Tat belegen Photos aus diesen Jahren, dass sich die Mühle zumindest äusserlich in einem erbärmlichen Zustand befand (siehe Bilder 6a und 6 b).

Bild 6a: Blick in den Mühlehof auf Verbindungsgang und Scheune, 1964

Bild 6b: Blick in den Mühlehof auf Mühlegebäude, 1964

Am 16. September 1966 liess Schlatter durch Architekt Oberegger dem eidg. Departement des Innern ein Subventionsgesuch für die Restaurierung einreichen. Oberegger erstellte zuvor (1966) neue Pläne, Photos und einen Kostenvoranschlag für die Aussenrestaurierung sowie für den inneren Umbau in zwei zeitgemässe Wohnungen. Für die eidg. Kommission für Denkmalpflege fand am 2. November 1966 eine Besichtigung unter Leitung von Heinrich Peter (Stadtbaumeister von Zürich und Mitglied der Kommission) statt, bei der sich herausstellte, dass auch das grosse Oekonomiegebäude in die Restaurierung einbezogen werden sollte. Am 16. Dezember äusserte sich Oberegger folgendermassen: 'Der Eigentümer zieht weg von Otelfingen und überlässt die Liegenschaft seinen Mietern. Eine Restaurierung seinerseits ist also ausgeschlossen.'

Rettung der Mühle

Da sich für Schlatter keine Subventionen eröffneten und er die von Oberegger vorgeschlagene Restaurierung nicht selbst bezahlen konnte, entschloss er sich zum Verkauf. 1968 fand sich in der Person von Dr. iur. Jürg H. Gilly von Zuoz GR ein Käufer, der bereit war, die Mühle nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten zu restaurieren und selbst darin zu wohnen (siehe Bild 7).

Nach erfolgter Handänderung (20. Mai 1968) wurde die Liegenschaft sofort nach den Plänen von Architekt Dieter Boller in Baden durch das Baugeschäft Gebr. Sekinger AG in Würenlos restauriert (Bauzeit Dezember 1968 - Ende November 1969). Als Experte der eidg. Kommission für Denkmalpflege fungierte Karl Keller, Stadtbaumeister von Winterthur, als Experte der Zürcher Vereinigung für Heimatschutz Architekt Walter C. Rüegg. In Absprache mit der kantonalen Denkmalpflege wurden das Trottengebäude, das Verbindungsdach zwischen Hauptbau und Oekonomiegebäude, das Radhaus, das Schutzdach entlang dem Dorfbach, auch das Klebedach und der Verschlag an der Westseite abgebrochen. Der Dachstuhl wurde saniert und das Dach mit Biberschwanzziegeln neu gedeckt. Nach der Unterschutzstellung durch den Kanton und der Bewilligung einer Subvention von Seiten der Gemeinde (durch Beschluss der Gemeindeversammlung vom 29. Juli 1969) konnte auch der Bund durch das Departement des Innern eine Summe bewilligen (Brief vom 24. März 1970 an den neuen Besitzer). Eine der Bedingungen des Departementes war die Wiedererrichtung des Verbindungsdaches zwischen Hauptgebäude und Scheune, die kurzfristig erfolgte. Die Liegenschaft war somit unter Bundesschutz gestellt, was mit Inschrift auf einer Steintafel an der Ostseite bleibend dokumentiert ist.

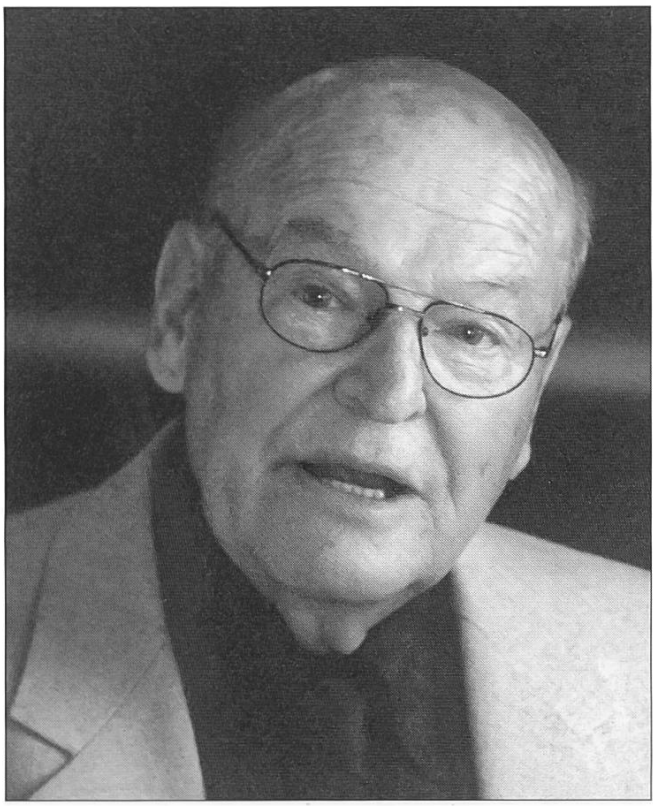

Bild 7: Dr. Jürg H. Gilly (1926 - 2007), Besitzer der Mühle seit 1968 und 2002 Errichter der Stiftung

Im Dezember 1969 zog der neue Besitzer mit seiner Familie in das in seiner Art einzigartige und sehr wohnliche Anwesen ein. Seine Frau und er haben die Inneneinrichtung dem Stil und dem Alter der Mühle mustergültig angepasst und

alles nicht nur geschmackvoll, sondern auch mit Liebe eingerichtet. Durch die ständige Pflege der Gebäudegruppe - 1975 wurde auch das kleine Oekonomiegebäude grundlegend restauriert - präsentiert sich die Mühle heute noch gleich eindrucksvoll wie unmittelbar nach der Restaurierung. Seit dem Wegzug 2003 von Dr. Jürg Gilly sorgt die Stiftung dafür, dass der Haupt-Stiftungszweck, die Erhaltung der Gebäude und Umgebung, eingehalten wird. Das Obergeschoss ist zu einer in sich geschlossenen Wohnung umgestaltet worden und wurde dauervermietet. Der Mahlraum, die Räume des Erdgeschosses und der Innenhof können für Kurzzeitveranstaltungen gemietet werden.

Erfreuliche Folgen für das Dorfbild Otelfingen

Der Umstand, dass die Mühle so erfolgreich wieder hergerichtet wurde, hatte zur Folge, dass die Besitzer der umliegenden alten Liegenschaften dem gegebenen Beispiel nacheiferten. Das Dorf Otelfingen erhielt im Europäischen Heimatschutzjahr 1975 den Titel einer 'Mustergemeinde'. Sie wäre auch würdig, den Wakker-Preis des Schweizerischen Heimatschutzes zu erhalten, der ausgerichtet wird für Gemeinden, die sich im Interesse der Erhaltung ihres Ortsbildes besonders angestrengt haben (siehe Bild auf Umschlags-Rückseite).

3. Rechtliche und soziale Verhältnisse

Rechtslage

1409 kam Otelfingen von Österreich zusammen mit der Herrschaft Regensberg an den Stadtstaat Zürich und wurde von diesem fortan durch die Landvogtei auf Schloss Regensberg verwaltet. Dem neuen Territorialherrn waren Steuern zu entrichten, die zur Zehntenpflicht gegenüber dem Kloster Wettingen hinzukamen. Die Überlagerung der Lehensherrschaft des Klosters Wettingen durch die politische Herrschaft von Zürich ist eine Eigenartigkeit, die uns heute schwer verständlich ist. Die Stadt konnte die alten Abhängigkeitsverhältnisse nicht ablösen, da weder sie noch die betroffenen Bürger dazu finanziell in der Lage waren. Andererseits konnte das Kloster, ohne seine Existenz zu gefährden, auf diese Einkünfte nicht verzichten. So blieben die Verhältnisse zum Teil, so auch hier in Otelfingen, bis tief ins 19. Jh. bestehen. Hinzu kommt noch die Gerichtsherrschaft, die hier allerdings vom Landvogt, d.h. indirekt auch von der Stadt, wahrgenommen wurde.

Pflichten und Rechte der Müller

Die Müller von Otelfingen entrichteten also den Zehnten an das Kloster oder an die Instanz, der dieses den Zehnten verpachtet hatte, den Ehrschatz an das Kloster, gewisse Steuern und allfällige Bussen an die Landvogtei. Der Unterhalt der Liegenschaft war Sache des Müllers, jedenfalls insofern er mit dem Mülle-

reibetrieb in Beziehung stand. Für grundlegende bauliche Massnahmen, so für Neubauten, war der Lehensherr zuständig. Dennoch war der Beruf eines Müllers einträglich. Wegen dem Mühlebann für ein festgelegtes Gebiet besassen die Mühlen ein absolutes Monopol. Der Bau weiterer Mühlen im Mühlebann war nicht möglich. Der Otelfinger Bann erstreckte sich nicht nur auf die Gemeinde Otelfingen, sondern auch auf Boppelsen, wohl weil dort wegen des Fehlens eines genügend wasserreichen Baches keine Mühle zu betreiben war. Die am nächsten gelegene Mühle, jene von Oetlikon, versorgte auch Hüttikon. Die Bewohner im Mühebann waren gezwungen, in der grundherrlichen Mühle mahlen zu lassen, es bestand für sie der sog. Mahlzwang.

Die Mühle stellte eine 'Ehehafte' dar, d. h. das Nutzungsrecht war an das Lokal der Mühle gebunden, nur beide zusammen konnten verliehen und besessen werden. Der Lehensnehmer war verpflichtet, sie zu betreiben und für ihren Unterhalt zu sorgen. Mühlen hatten damit die gleiche Stellung wie etwa die Schmieden und Tavernen. Das Gewerbe des Müllers war einer strengen staatlichen Gesetzgebung unterworfen. Die Müllereiordnung des Zürcher Stadtstaates (z.B. jene von 1779) regelte Handel und Wandel bis in letzte Details, so auch die Preise für den Mahllohn.

Auf dem Land (im Gegensatz zur Stadt) war den Müllern der Handel mit Korn und Mehl gestattet. Ihr Gewerbe beschränkte sich nicht allein auf die Kundenmüllerei, bei der das Korn beim Kunden abgeholt und als Mehl zurückgeliefert (allenfalls auch vom Kunden selbst gebracht und geholt) wurde. Der Müller konnte Getreide einkaufen und auf Vorrat mahlen, das Mehl dann an beliebige Käufer verkaufen. Der gewaltige Dachstock in der Mühle Otelfingen wird wohl auch zur Lagerung von Mehl benutzt worden sein. Wegen des Lärms, den das Mahlen verursachte (durch das Klappern der Schlegel, welche die Schüttelwerke bewegten), wurde die Betriebszeit vorgeschrieben. An allen Feiertagen sowie spät abends und in der Nacht mussten die Mühlen ruhen.

Das 'Mahlen' von Weizen und Dinkel und das 'Brechen' von Hafer wurde den Kunden separat berechnet. In den erhalten gebliebenen Kundenbüchern sind Einlieferungen von Getreide, aber auch Abgabe von Mehl und Holz, ausgeführte Fuhren und Bargeldausleihungen säuberlich aufgelistet (siehe Bild 8). Die Müller wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein von den Kunden meist nicht bar bezahlt, sondern durch einen Selbstbehalt von etwa 10 % des eingelieferten Getreides. Sie waren deshalb auch wenig beliebt, weil man vermutete, wohl nicht zu Unrecht, sie würden das beste Mehl und auch zuviel für sich behalten. Der von ihnen betriebene Handel mit Getreide, Mehl und Krüsch muss nicht unbedeutend gewesen sein. Geld verdienen konnten sie auch mit dem Ausmieten ihrer Pferde und des schweren Fuhrparks. Nach dem langsamen Niedergang der Dorfmühlen

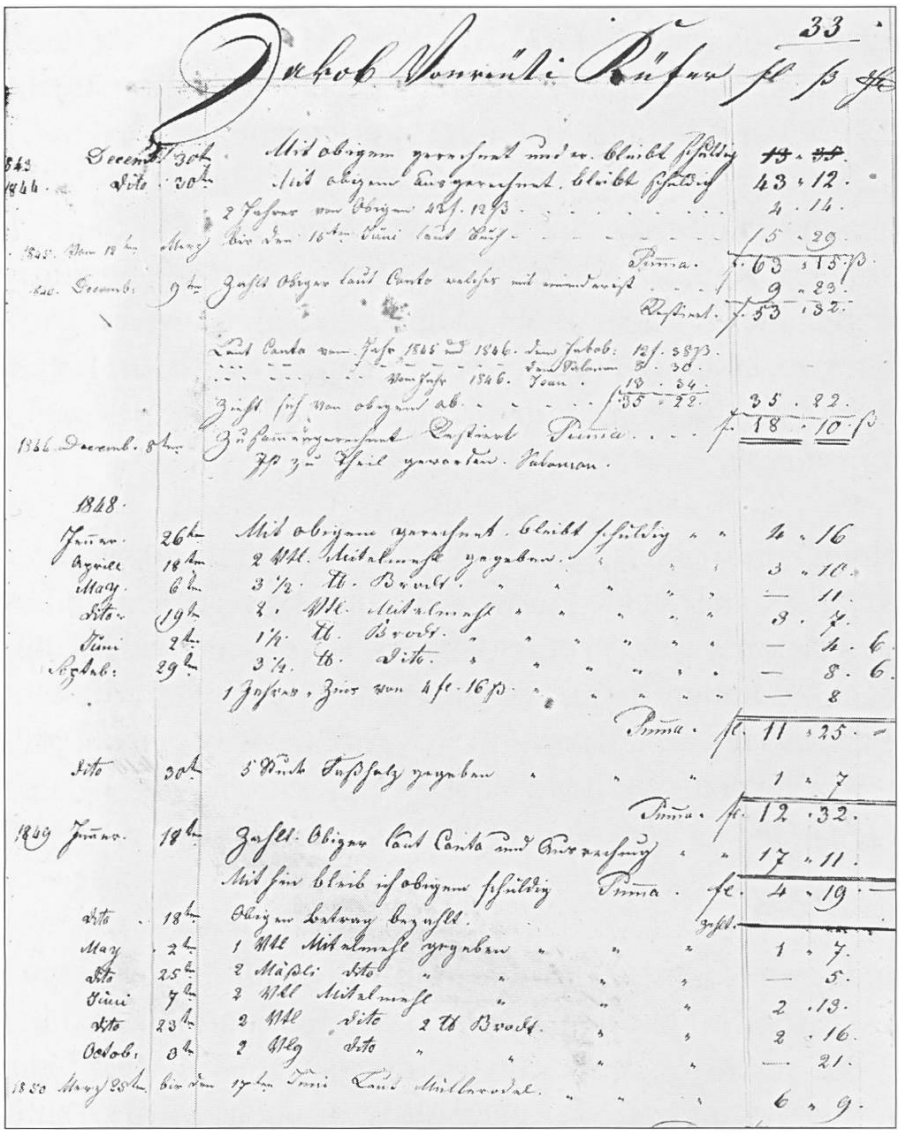

Bild 8: Seite aus Abrechnungsbuch des Müllers 1843 – 1880

wegen dem Aufkommen mechanisierter Müllereibetriebe in der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts, besonders aber nach dem Zweiten Weltkrieg, wendeten sich viele Müller vermehrt der Landwirtschaft oder einem anderen Gewerbe zu. Die neuen Besitzer - nicht selten Gemeinden - veränderten die Liegenschaften in Wirtschaften, Handwerksbetriebe, Gemeindehäuser und kulturelle Institutionen (z.B. Museen und Galerien) um.

Das Recht zur Nutzung des Wassers war genau festgelegt. Das im Dorf- und Mühlebach (heute Brühlbach) fliessende Wasser gehörte wohl von Anfang an zur Mühle. Sie war deshalb in Bezug auf die Nutzung des Baches privilegiert. Bis 1838 (Bau der Oberen Mühle) war kein anderer Betrieb auf das laufende Wasser im Kanal angewiesen. Auch unterhalb der Mühle gab es kaum Betriebe, die zur Abzweigung eines Kanals Anlass gehabt hätten. 1871 wollte die Gemeinde Otelfingen die auf ihrem eigenen Grund liegende Quelle im Isenbühl fassen. Die Brüder Hans Jakob II. (von der Unteren Mühle) und Salomon Schlatter (von der Oberen Mühle) wehrten sich dagegen, indem sie das Wasser als ihr Eigen-

tum deklarierten. Im Prozess entschied das Bezirksgericht Regensberg zu ihren Gunsten. Erst um 1980 verlangte der Kanton Zürich vom heutigen Besitzer die Rückgabe des Wassernutzungsrechtes.

Mitarbeiter und Handwerker

Der Müller gebot über mehrere Mitarbeiter, die einenteils zur eigenen Familie gehörten (Brüder, Neffen, Enkel und Cousins), andererseits als Arbeiter (Lohnwerker) in der Grossfamilie aufgenommen waren. Da nur immer ein Sohn die Mühle übernehmen konnte, mussten die Überzähligen - sofern sie nicht als Müllereiarbeiter beschäftigt werden konnten - ausziehen und anderweitig für ihren Lebensunterhalt sorgen. Es mag auch vorgekommen sein, dass nicht das mangelnde Auskommen zum Wegzug einer Familie den Anlass bildete, sondern Rivalitäten wegen der Führung des Betriebs. Hans Schlatter II. scheint kurz vor 1694 seinen älteren Bruder Felix ausgebootet zu haben, nachdem ihn zuvor dieser seinerseits zum Verlassen der Mühle bewogen hatte. Während der Erntezeiten im angegliederten Landwirtschaftsbetrieb wurden auch auswärtige Kräfte angestellt, die aber namenlos blieben.

Bei Bauten und Instandsetzungsarbeiten, wofür sich immer wieder die Notwendigkeit ergab, zog man 'Müllimacher' bei, d. h. Fachleute für den Bau der Mühleneinrichtungen, im Besonderen der Mahlgänge mit den Steinen. Ein solcher namens Jacob Spiller hat sich 1829 am Mahlboden im Mahlraum verewigt. Die Spiller waren ein altes Zürcher Geschlecht, das sich schon im 14. Jh. mit Mühlen befasste. Das Auswechseln der schweren Mühlsteine war eine bedeutende Arbeit, die der Müller beherrschen musste. Das 'Schärfen' der Steine, d. h. das Schlagen der Mahlrillen (oder Luftfurchen) wurde von Spezialisten, die von Dorf zu Dorf wanderten, mit besonders geformten Hämmern besorgt. Die Mühlsteine selbst wurden von Betrieben in der Nähe von Steinbrüchen angefertigt und in den gewünschten Massen und Qualitäten geliefert.

4. Mühlekanal und Radhaus

Der Dorfbach oder Brühlbach, der sich im Gebiet unterhalb Hulligen/Taupel (ca 600 m nördlich der Mühle) aus drei Zweigen bildet, wurde an seinem Anfang zu einem Weiher gestaut. Dieses nicht mehr bestehende, aber im Gelände in Ansätzen noch sichtbare Rückhaltebecken befand sich direkt unterhalb des heutigen Parkplatzes bei der Abzweigung Richtung Boppelsen. Der von hier abfliessende Brühlbach konnte reguliert werden (nach dem Bau der Oberen Mühle nahm auch der neue Mühlekanal hier seinen Anfang). Etwa 400 m vom Weiher entfernt wurde mit einem heute noch sichtbaren Wehr, nahe der Verbindungsbrücke zwischen Geeren und dem Oberdorf, der alte Mühlekanal nach rechts abgezweigt.

Er mündete nahe bei der heutigen Liegenschaft Oberdorfstrasse 10 in ein kleines Ausgleichsbecken. Etwa auf halber Strecke vom Wehr bis zum Becken konnte überschüssiges Wasser noch seitlich in den Dorfbach abgeleitet werden. Vom Ausgleichsbecken floss das Wasser zuerst zur Scheune der unteren Mühle, vor welcher es das nötige Gefälle erhielt, um die in ihrem westlichen Teil befindliche Zusatzmühle anzutreiben. Diese enthielt einen üblichen Mahlgang ('Mahlhaufen'), eine 'Rybi', d.h. einen Kollergang zum Zerkleinern der Flachs- und Hanffasern, und eine 'Stampfe', in der man den Leinsamen auspresste, wobei Leinöl und aus den Rückständen Kraftfutter gewonnen wurde. Das Bett des Kanals ist in diesem Teil der Scheune unter dem Boden noch heute deutlich erkennbar (siehe Bild 9).

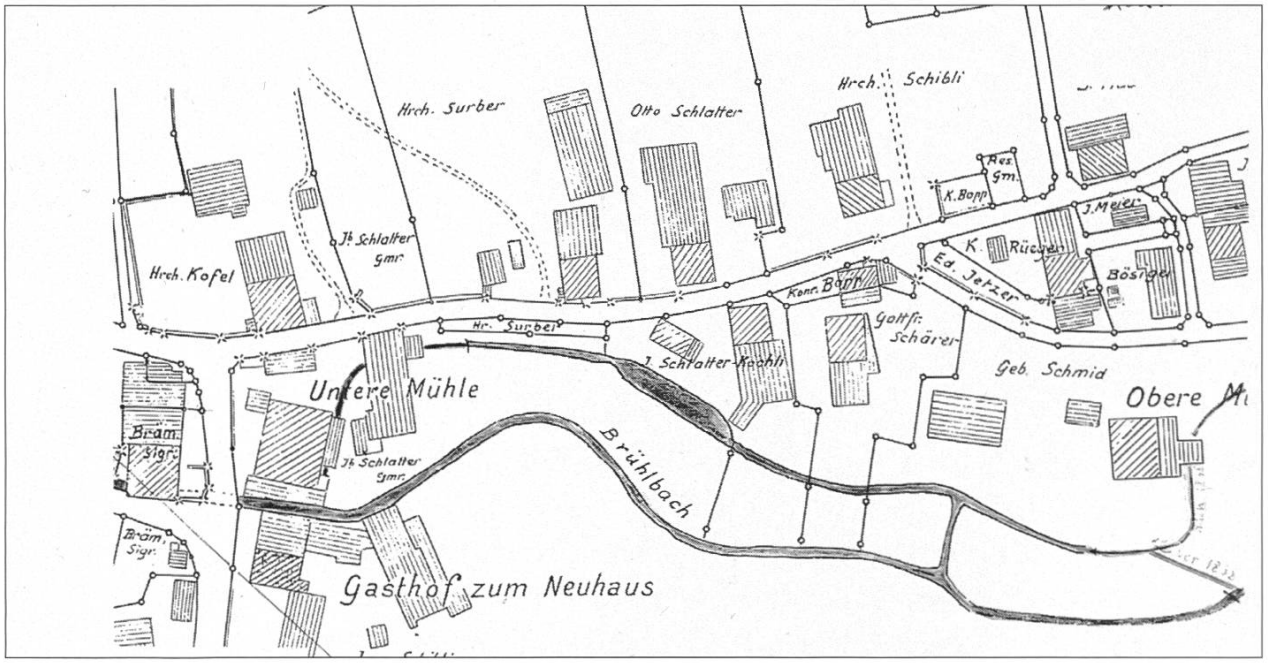

Bild 9: Ausschnitt aus Arterplan 1923 mit Wasserführung zur Oberen und Unteren Mühle

Nach einer kleinen Linkswendung floss der Kanal ziemlich steil in das Radhaus an der Nordseite der Mühle, in dem sich das 5,2 m grosse oberschlächtige Mühlrad drehte. Es wurde erst 1963 beseitigt, nachdem es seit 1939 mehrheitlich stillstand und langsam zerfiel. Schon lange zuvor hatte man schrittweise den elektrischen Betrieb eingeführt, verwendete aber das kostenfrei mit Wasserkraft betriebene Rad weiter. Das massive Widerlager für das Rad in Form einer Bruchsteinmauer ist noch erhalten, die Mauern des Radhauses selbst sowie dessen gewölbtes Steindach sind 1968 abgebrochen worden. Die letzten Meter des Kanals oder 'Gerinnes' bestanden aus einem horizontal schwenkbaren Kennel, mit dem das Wasser entweder oberschlächtig auf das Rad oder aber seitlich neben das Rad geleitet werden konnte, wodurch dieses zum Stillstand kam. Durch das Absenken eines Fallbodens war es auch möglich, das Wasser auf die Bergseite des Rades zu leiten, so dass es langsam rückwärts in Gang zu setzen war. Das völlig ge-

schlossene Radhaus schützte Rad und Welle vor der Witterung und erlaubte die Vornahme von Reparaturen im Trockenen (siehe Bild 10).

Solche massiven Radhäuser sind selten und dürften baulich einen Luxus dargestellt haben (ähnliches Beispiel ehemals in der Mühle Thalwil, Abb. bei G. Binder, S. 56)

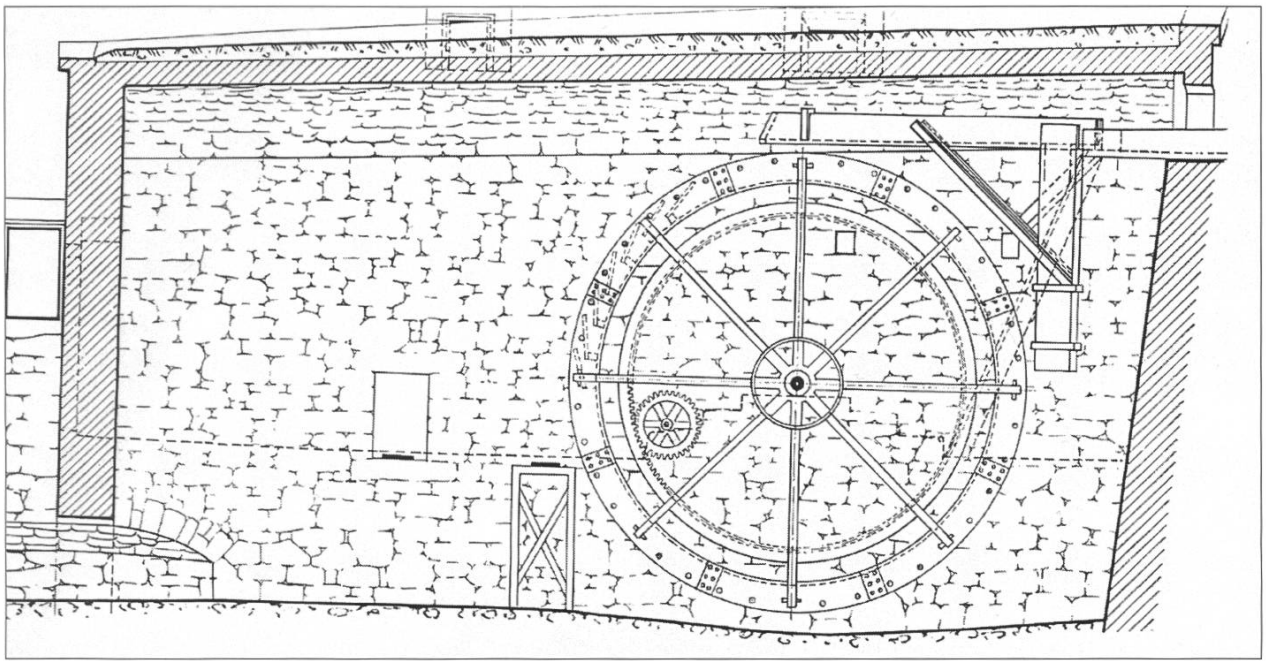

Bild 10: Längsschnitt durch Wasserrad, Zeichnung TAD 1932

Dank der Fassung des Wassers am oberen Weiher, wo sich ein Schütz befand, und dank dem Ausgleichsbecken war sowohl in trockener als auch in nasser Jahreszeit eine stets gleich grosse Wassermenge zum Antrieb des Rades gesichert. Über solch ideale Bedingungen verfügten wohl längst nicht alle Mühlen.

Der Kanal wurde nach dem Verlassen des 13 m langen Radhauses nach Süden abgelenkt, befand sich etwa 1,5 m im Freien, führte dann unterirdisch unter dem nordöstlichen Teil des Mahlraumes hindurch und vereinigte sich mit dem Brühlbach unter der Brücke der Mühlegasse. Zwischen der Ostwand der Mühle und dem Bach liegt ein ebener Streifen von 5 m Breite, der ehemals mit einem Holzdach überdeckt war und für das Abstellen der Fuhrwerke genutzt wurde.

5. Lage und Aussehen der Mühle

Das Mühlengebäude ist ein nach Süden orientierter, gemauerter Massivbau von rechteckigem Grundriss. Der Habitus ist spätgotisch, zu welchem Eindruck besonders die Fensterfassungen mit profilierten Kehlen beitragen. Der Bau steht an einer abschüssigen Halde, weswegen er sich im östlichen Teil optisch auf Kel-

lerhöhe, im westlichen auf Höhe des Erdgeschosses erhebt. Einen eigentlichen Keller unter Bodenniveau gibt es nicht. Östlich fliesst der Brühlbach nahe am Haus vorbei.

Von Süden aus gesehen erscheint das Gebäude von eindrucksvoller Breite, mit zwei Wohngeschossen unter einem grossen, traufständigen und etwas vorspringenden Dach. Ein Anbau an der Südwestecke aus dem Jahre 1810 wirkt an und für sich störend, trägt aber andererseits wegen der durch ihn bedingten Winkelform der Anlage zu einer geschlosseneren Erscheinung bei (siehe Bild 11).

Im Osten und Westen beherrschen mächtige Treppengiebel mit je 10 Absätzen das Gebäude. Die über dem Brühlbach aufsteigende Ostfront weist 5 Fenstergeschosse und eine Dachluke (6. Geschoss) auf, wogegen die Westseite wegen dem höher liegenden Terrain und wegen dem überdachten Zugang zur Scheune

Bild 11: Renovierte Mühle 1970, Blick aus Süden

viel niedriger erscheint (nur 4 Fenstergeschosse). Es befand sich hier über dem 3. Fenstergeschoss ehemals ein Klebedach. Rechts neben der gewölbten Haupteingangstüre sprang ein unschöner Bretterverschlag vor (wohl aus dem späteren 19. Jh.). Anlässlich der Restaurierung von 1969 wurden Klebedach und Verschlag beseitigt. Die Entfernung des Klebedachs wirkte sich allerdings ungünstig aus, schützte es doch ehemals die Westseite vor Witterungsschäden. Die Nordseite,

wo ehemals das Radhaus mit dem Wasserrad angebracht war, wirkt nüchtern. Es fallen hier vor allem die unregelmässig angebrachten Fenster des Mahlraums auf, die wohl zu verschiedenen Zeiten in die mehr als einen Meter starke Wand gebrochen wurden.

6. Mahlraum und Mechanismus der Mühle

Im Innern der Mühle befand sich neben dem Rad der grosse Mahlraum. Er war und ist das Kernstück der ganzen Liegenschaft. Man hat mit ihm einen der eigenartigsten, aber auch schönsten grossen Innenräume des Kantons gerettet. Wer in ihm schon einen Anlass miterlebt hat, sei es bei Tag oder Nacht (wo sein differenziertes Wesen zu noch besserer Wirkung kommt), wird ihn nicht vergessen. Besonders reizvoll ist der Wechsel von gemauerten und geriegelten Sichtwänden, auch die unregelmässige Anordnung der verschieden grossen Fenster an der Nord- und Ostseite.

Es befanden sich in dem 8 x 14,5 m grossen Raum (ehemals 7,8 x 18 m) auf dem Mahlstuhl drei Mahlgänge - man bezeichnete sie in unserer Gegend früher als 'Mahlhaufen'-, von denen einer direkt über die Radwelle (den Well- oder Wendelbaum) betrieben wurde, die zwei anderen durch Transmissionen. Die Mühle hatte offenbar immer nur ein Wasserrad, das Radhaus bot jedenfalls nur für eines Platz.

Vor dem eigentlichen Mahlen kam das gedroschene Korn zuerst in die 'Relle', einen mit Rillen versehenen Kollergang oder ein Walzwerk. Das Rellen konnte bei grösserem Abstand zwischen den Mühlsteinen auch in der Mühle vor sich gehen, Das Korn wurde dabei vom Spelz, der beim Dreschen übrig geblieben war, getrennt. Beim eigentlichen 'Mahlen' fällt das Korn durch den Schüttrichter (die 'Gosse') über den Rüttelschuh ins 'Auge' des oberen Steins (die innere Öffnung im Läufer) und gelangt auf die Mahlfläche zwischen den Mühlsteinen. Der Läufer ist mit Rillen versehen, durch welche dank der Zentrifugalkraft das Mahlgut nach aussen getrieben wird und an der Peripherie zwischen den Steinen austritt. Dort wird es von der Zarge (einem runden Kasten, der die Steine umschliesst) aufgefangen und mit einem Besen in den Beutel gewischt. Durch eine Rüttelbewegung fällt das Mehl durch die Beutelgaze in den Mehlkasten, der Ausschuss (die Kleie oder das Krüsch, d.h. die äusseren Häutchen der Körner) gleitet im Beutel weiter und fällt in den Vorkasten. In einem besonderen Mahlgang wurde oft auf Wunsch das im Vorkasten angesammelte Krüsch auch noch gemahlen, wodurch man ein dunkles Mehl gewann. Wenn das Mehl im ersten Mahlgang nicht genügend rein herauskam (was die Müller durch Qualitätsproben im Sonnenlicht feststellten), wurde es ein zweites Mal bei enger liegenden Steinen ge-

mahlen. Ein ganz anderer Vorgang war das 'Brechen' von Hafer und Gerste. Er erfolgte durch das Zerquetschen zwischen Walzen. Das Produkt waren die Hafer- oder Gerstenflocken, die - wie das Krüsch - ehemals vor allem als Ross- und Viehfutter verwendet wurden.

Unter dem Mahlstuhl, am Ort desjenigen Mahlhaufens, der dem Rad am nächsten lag, befinden sich immer noch das grosse, hölzerne, horizontale Kammrad und drei Kegelräder (Getriebe/Drillinge) (siehe Bild 12).

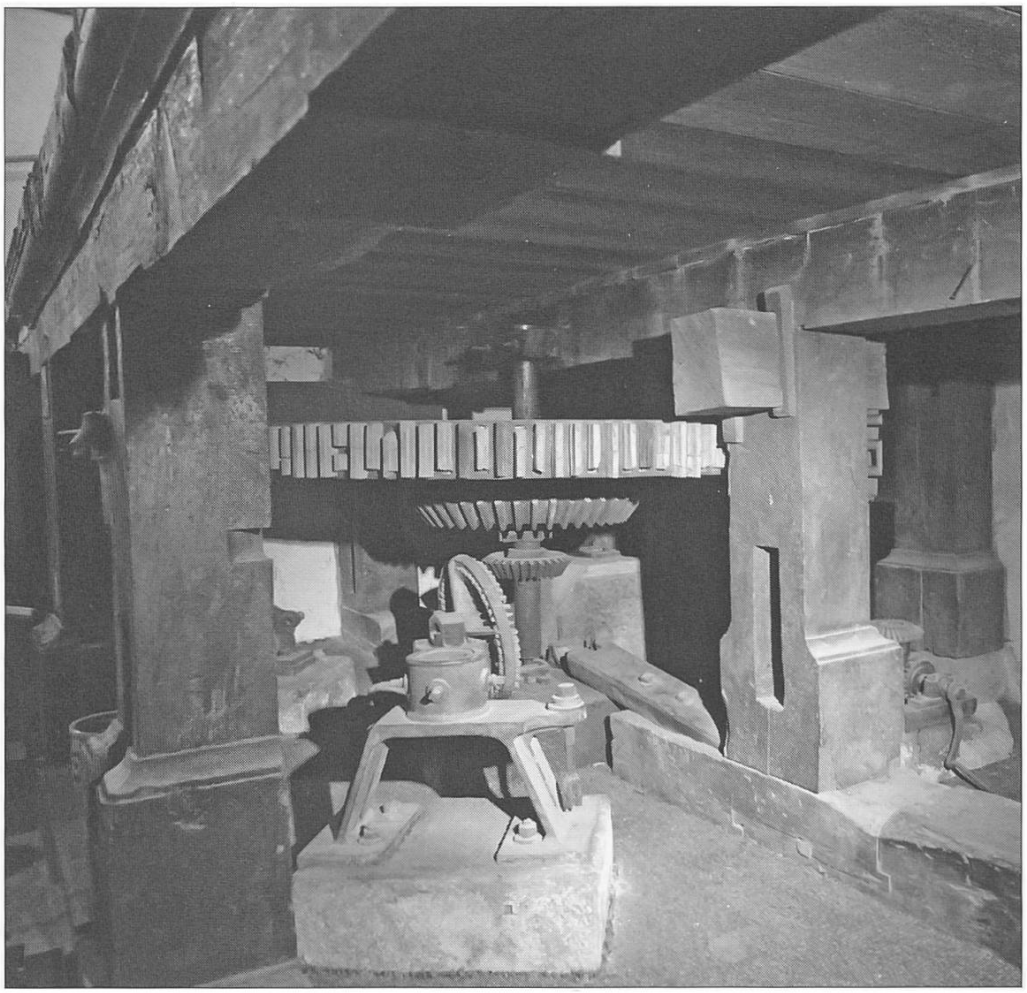

Bild 12: Blick unter den Mahlstuhl mit Kammrad aus Holz, Zustand 2003

Das vertikale 'Mühleisen' (eine Eisenwelle), angetrieben vom Wellbaum über den Drilling, ging durch den unteren, feststehenden Mühlstein (den 'Bodenstein') und endete mit der 'Haue' im oberen Stein (dem 'Läufer'). Die zwei- oder dreiarmige Haue griff horizontal in die innere Aussparung des Läufers und übertrug auf ihn die Drehkraft des Mühleisens. In der Heraldik (Wappenkunde) wird die Haue als 'Mühleisen' bezeichnet. Von den ausgedienten Mühlsteinen stehen heute noch zwei neben dem Tor an der Südseite, im Mahlraum selbst befindet sich keiner mehr. Vor der Restaurierung standen jedoch noch vier Mühlsteine neben dem Eingang zum Mahlraum, zwei wurden seither gestohlen.
Der Mahlraum liegt auf dem Niveau des Kellers, führt aber in der Höhe über

zwei Stockwerke und ist 5,4 m hoch. Die gemauerten Aussenwände sind sehr stark (bis 1,2 m), die Innenwände bestehen aus Fachwerk. Der Kaminzug an der Südwand ist neu. Von den drei Deckentragbalken ruht der mittlere mit Sattelholz auf einem aus zwei Stücken bestehenden schlanken, achteckigen Steinpfeiler. Er führt durch das ganze Haus (von Ost nach West) und besteht aus einem Stück von 19 m Länge. Der nördliche Träger liegt als zusammengesetzte Pfette auf Steinkonsolen auf, der südliche schliesst als Rähm die Fachwerkwand oben ab. Die Decke ist über den Querträgern mit schräg aneinanderstossenden Dielenbrettern belegt (sog. Schräglage). Diese eigenartige Methode der Deckengestaltung kommt auch in den Zimmern des Obergeschosses vor.

Bild 13: Blick auf Mahlstuhl während es Umbaues von 1968. Links ist noch die ehemalige „Kommandobrücke" des Müllers zu sehen, im Hintergrund der Ausgang nach Westen.

Die Westseite wurde 1969 etwas umgestaltet. Ursprünglich reichte der Mahlraum auf Höhe des Mahlstuhls bis an die Westseite des Hauses.

Durch die näher an der Nordwestecke gelegene Bogentür war er von Westen über eine kleine Treppe zugänglich. Das erklärt, wieso sich an der Westseite nebeneinander zwei Türen befinden (siehe Bild 13). Beim Umbau wurde die Treppe, die vom verbreiterten Hausflur ins Obergeschoss führt, etwas nach rechts versetzt und hängt nun schräg in den Mahlraum hinein. Der neugewonnene Raum neben dem Hausflur besitzt heute die Funktion einer Garderobe; man kann von ihm aus aber auch bei Anlässen wie von einem Balkon, auf das 'Podium' hinunterblicken. Von ihm aus führt entlang der Nordseite eine Treppe auf den Mahlboden, der rund ein Drittel der Fläche des ganzen Mahlraums einnimmt. An der heutigen Südwestecke des Mahlraums gewährt eine Türe den Zugang zum ehemaligen Keller und heutigen Heizungsraum.

Auf dem Mahlstuhl (in 1,6 m Höhe), welcher heute als 'Bühne' oder 'Podium' für die Instrumentalisten bei Konzerten dient, standen bis Anfang der sechziger Jahre die drei Mahlhaufen (eine vergleichbare, noch weitgehend intakte Anlage findet sich in der Mühle Würglen in Effretikon, Abb. in: Zürcher Denkmalpflege, 13. Bericht 1991 - 1994, S. 148; siehe auch Anne-Marie Dubler, Farbabb. 9) (siehe Bild 14).

Bild 14: Mahlraum als Veranstaltungslokal, 2003

Das Abschlussgesims des 'Podiums' zeigt einen Ornamentfries aus zwei Wellenlinien, die einen Stab von Kreisen bilden. An der Zarge unter diesem Gesims sind zwei Inschriften angebracht. Am Anfang der Längsseite steht eingeschnitten 'Hs. Jacob Schlatter Müller' (= Hans Jakob II.), an deren Ende, kurz vor der Ecke, 'Gemacht von Jacob Spiller Mülljmacher 1829'. Die Spiller sind ein sehr altes Zürcher Geschlecht, das im 14. Jh. die Steinmühle in Zürich betrieb und noch heute in Zürich vertreten ist. Am Anfang der Kurzseite folgt das Schlatter-Wappen (Taube im Profil nach links über halbem Mühlrad mit 5 Eisen).

In eine Wand eingemauert ist eine grün glasierte grosse Ofenkachel mit Darstellung der 'GRAMATICA'. Zwischen zwei figürlichen Säulen schreitet die personifizierte Allegorie der Grammatik forsch nach rechts, wobei sie sich zum Betrachter wendet. In der Rechten hält sie aufrecht einen grossen Bartschlüssel, in der Linken ein Buch. Im gewölbten Oberbild posieren drei Liebesgöttchen. Jene in den Ecken sind beritten und bewaffnet, das linke mit Armbrust (am Rücken den Köcher voll von Pfeilen), das rechte mit Spiess; dasjenige in der Mitte steht frontal und hält ein langes Band in den Händen, während eine Girlande seine Figur

umflattert. Der Titel in grossen Buchstaben bildet den Sockel, die Säulenbasen sind vorne mit Buckeln versehen.

Die Grammatik wird sonst als Lehrerin einer Knabenschule dargestellt. Schlüssel und Buch bedeuten hier gewiss den Zugang zur Bildung. Die Grammatik war die erste der Sieben Freien Künste (nach Boethius [† um 525] bilden die drei niederen das 'Trivium': Grammatik, Rhetorik, Dialektik, die vier höheren das 'Quadrivium': Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie). Es handelt sich ohne Zweifel um eine Winterthurer Kachel aus der Mitte des 17. Jh., wohl von einem Mitglied der Hafnerfamilie Pfau geschaffen. Die Kachel vom Ausmass 66 x 30,3 cm fand sich 1968 im Schutt über dem Küchengewölbe und dürfte ein Überbleibsel des 1818 ersetzten barocken Ofens darstellen (siehe Bild 15).

Der Zugang (oder Vorraum) zum Mahlraum lag an der Südostecke des Hauses. Das Eingangstor weist einen Steinbogen auf, in den aussen am Scheitel das Datum '1755' und die Initialen 'HE S H' (= Heinrich I. Schlatter) sowie das Schlatter-Wappen mit Taube eingemeisselt sind. In dieser Zeit scheint der Vorraum (und

Bild 15: Ofenkachel mit „Gramatica“

wohl auch der nebenan liegende Keller) neu gestaltet worden zu sein. Die ganze Zu- und Wegfuhr der Korn- und Mehlsäcke vollzog sich durch das dreiflügelige Tor von gut zwei Metern Breite. Der ebenfalls gewölbte Türsturz zum nebenan liegenden Keller ist mit einer Rosette verziert (mit 14 Blütenblättern im äusseren und 7 im inneren Kranz) (siehe Bild 16)

Bild 16: Haupttor zum Mahlraum, ca. 1960

7. Die übrigen Teile des Mühlegebäudes

Hauptgebäude

Es weist drei Geschosse auf: Das ebenerdige **Untergeschoss** (oder vielmehr ein nicht eingetiefter Keller), zu dem der über zwei Geschosse gehende Mahlraum zu rechnen ist; das **Erdgeschoss** (von Süden aus als erstes Obergeschoss in Erscheinung tretend) und das eigentliche **Obergeschoss** (oder der 1. Stock). Dazu kommt ein gewaltiger, liegender Dachstock (Estrich) mit drei Geschossen. Die Grundfläche des Gebäudes misst 19,8 m (von West nach Ost) x 15,9 m (von Nord nach Süd), Innenmasse 18 x 13,8 m oder ca 315 m2. Der Rauminhalt fasst ca 1'780 m3 (mit dem Dachstock ca 2'700 m3).

Zum **Untergeschoss** gehört - neben dem Mahlraum (siehe Kap. 6) - der dahin führende Vorraum (4 x 6 m). Er liegt in der Südwestecke der Mühle, ist Richtung Mahlraum offen und wird durch das gewölbte Tor von 1755 betreten. Daneben

befindet sich der eigentliche Kellerraum, der aber nur ca 5,5 x 5,2 m gross ist. Von ihm aus wurde 1969 ein Zugang zum Vorraum durchgebrochen. Der mit einem Bollensteinboden belegte Keller dient heute als Garderobe bei Anlässen im Mahlraum, und in ihm befinden sich auch zwei Toiletten und die Ölheizung. Der Zugang von aussen sichert eine Holztüre, durch die in der Regel indirekt der Mahlraum betreten wird. Der Westteil des Hauses ist nicht unterkellert. Von Süden gesehen tritt das Untergeschoss weniger als Keller, denn als Erdgeschoss in Erscheinung.

Das eigentliche **Erdgeschoss** (1. Wohngeschoss) enthält in der Südwestecke einen grossen Küchenraum mit hoher, gewölbter Decke, die als ganzes den russgeschwärzten Rauchfang bildete und von Stangen durchzogen war, an denen Speckseiten und Würste geräuchert wurden (siehe Bild 17). Dieses Gewölbe beansprucht auch den entsprechenden Raum im darüber liegenden Geschoss, die Küche führt also über zwei Geschosse. Vor dem Umbau war das Gewölbe zugemauert und nicht sichtbar und mit Bauschutt aufgefüllt. Küchen in dieser opulenten Art gibt es wohl nur wenige, meist befindet sich der Rauchfang nur über dem Herd.

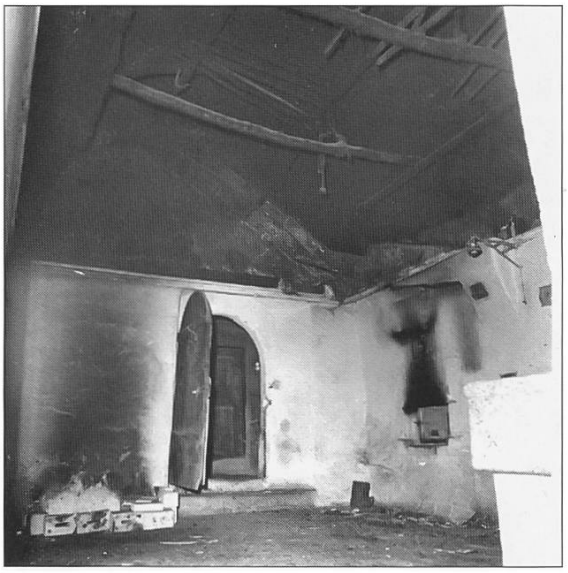

Bild 17: freigelegter Rauchfang in der Küche während Umbau 1968

Der Eingangsraum bestand früher aus einem schmalen Gang oder Hausflur, in den man von Westen durch die grössere von zwei gewölbten Türen eintrat. Nördlich schloss sich ehemals der Westteil des Mahlraums an, der durch die kleinere der beiden Westtüren und eine Treppe zu betreten war. Durch die Hinzunahme dieses Teils des Mahlraums 1968 vergrösserte sich der Hausflur um das Drei- bis Vierfache. Von ihm geht die Treppe ins Obergeschoss ab, die durch eine 2002 eingebaute, aus dem Jahr 1779 stammende Ostschweizer Zehntenhausscheune stammende barocke Doppeltür aus Nussbaum und Lärche abgetrennt ist. An der

Westseite des Flurs wurde ein WC eingebaut. Der Raum in der Nordwestecke wurde mit Wand und Türe abgetrennt; er birgt die neue Treppe, die zum 'Podium' des Mahlraums führt. Eine Türe in abgeschrägter Wand führt direkt in den grossen Wohnraum (Grundfläche 5,8 x 9,7 m), und von diesem gelangt man in das gefangene Wohnzimmer oder südöstliche Eckzimmer (Grundfläche 3,7 x 5,8 m). Es liegt über dem Zugang zum Mahlraum und beeindruckt durch seine altertümliche Holzdecke. Über freiliegenden, roh behauenen Trägerbalken liegen die im rechten Winkel dazu plazierten Deckenbretter. Die Innenwände sind geriegelt, die Aussenwände nur gemauert. Man kann annehmen, dass dieser Raum mitsamt dem darunterliegenden zum Vorgängerbau der Mühle von 1598 gehörte und in den Neubau praktisch unverändert integriert wurde.

Im grossen Wohnraum (siehe Bild 18) steht ein geräumiger Kachelofen, am Abschlussgesims bezeichnet als Werk von 'Hans Conrad Brunner auf Regensberg 1818'. Der Ofen wurde vom Hafner Fritz Gisler aus Dällikon 1969 demontiert und heizbar wieder neu aufgebaut. Gisler ersetzte zahlreiche der beschädigten grün glasierten Nägelikacheln. Der Raum ist voll vertäfert, auch Decke und Böden bestehen ausschliesslich aus Holz. Die Decken der beiden mittleren Fensternischen weisen kleine Intarsien auf (Stern und verziertes Rechteck, von 1598), beim westlichen Fenster zeigt die Decke Reste von Bemalung (erkennbare Farben Blau und Weiss), die über den Intarsien liegt und demzufolge jünger ist (wohl Mitte 17. Jh.). Die Decke ist in 19 längliche Felder eingeteilt (je ca 2 x 1 m), die vor der Restaurierung alle mit denselben ornamentalen Füllungen (längliche Sechsecke) bemalt waren. Im 2. Kunstdenkmälerband von Zürich ist das Schema dieser Deckenbemalung auf Seite 114 festgehalten.

Bild 18: grosse Wohnstube, Zustand 2003

Bild 19: Kapitell in der Wohnstube mit Müllerwappen und Jahrzahl

Die gekoppelten Fenster sind von spätgotischer Form. Von Westen nach Osten folgen sich mit gemeinsamen Gesimsen: Ein Paar / zwei eine Einheit bildende Dreiergruppen / dazu im gefangenen Zimmer ein weiteres Paar (die äusseren Paare haben dunkelrote Klappläden). Von aussen gesehen ergibt das drei Fensterfolgen mit insgesamt 10 Fenstern. Am westlichen Paar sind die Sockel der äusseren Kehlen mit S-förmigen Ornamenten versehen. Das gilt auch für alle Südfenster des Obergeschosses. Die Mitte der zentralen Dreiergruppen wird im Raum durch eine kannelierte, elaborierte Fenstersäule von 18 cm Durchmesser akzentuiert.

Vor dem Kapitell (zum Raum hin) sitzt ein in Stein gehauenes neutrales Müllerwappen (ganzes Rad mit 8 Mühleisen), überhöht von der Jahrzahl '1598' (siehe Bild 19). Man muss annehmen, dass in diesem Jahr Christoffel Schlatter die Mühle für das Kloster Wettingen weitgehend neu bauen liess.

1703 wurde der Dachstock ersetzt, sonst stammt das erhaltene Gebäude weitestgehend aus dem Jahr 1598. Die ältere Mühle (wohl des 14. oder 15. Jh.) befand sich, vielleicht etwas kleiner als die heutige, an der gleichen Stelle, wofür das gefangene Zimmer als Anhaltspunkt dient.

In der Wand zwischen den beiden Wohnräumen des Erdgeschosses befindet sich - nicht weit von den Fenstern - eine 'doppelgesichtige' Wanduhr, d. h. eine Uhr, die nach beiden Räumen ein Zifferblatt zeigt (siehe Bild 20). Sie ist vom Uhrmacher 'Melchior Brun[n]er a Würenlos' auf dem Rand des nach dem grossen Raum ausgerichteten Zifferblattes signiert. Auf der Holzleiste unter der Uhr findet sich die eingebrannte Inschrift '17 H SH 97' (= Hans Jakob I. Schlatter, das S ins zweite H verschlungen).

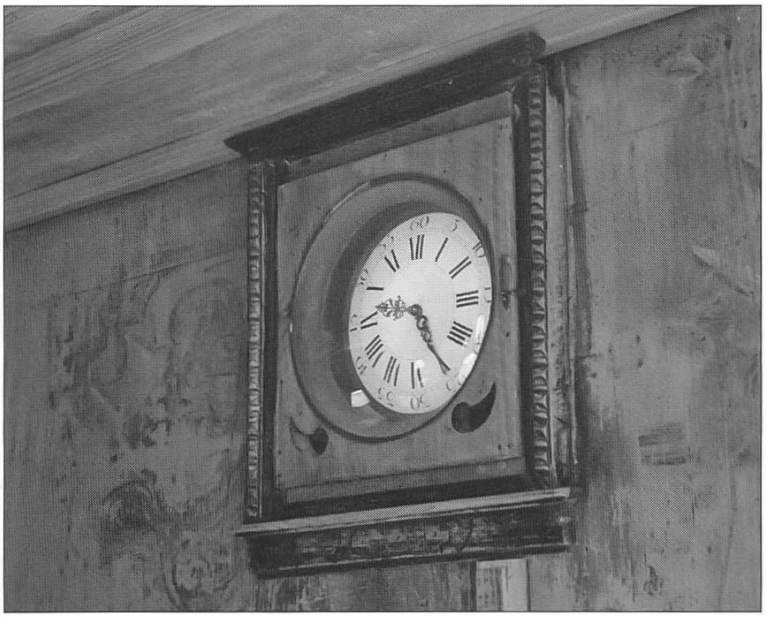

Bild 20: doppelgesichtige Wanduhr zwischen Wohnstube und Esszimmer, 1798

Vom gleichen Uhrmacher soll es nur noch im Kloster Frauenthal bei Cham eine weitere Uhr geben. Das eiserne Zifferblatt zum kleinen, hinteren Wohnraum hin ist in eine mit getriebenen Blumen verzierte Messingplatte (wohl 1. H. 19 Jh.). Den hinteren Teil des Erdgeschosses nimmt der obere Teil des grossen Mahlraums ein.

Von der Küche, die sich südlich an den Hausflur anschliesst, gelangt man durch eine Türe ins Freie (Südseite) und durch eine zweite in den kleinen, fast quadratischen Anbau von 1810 (Grundfläche 5,5 x 5,7 m), wo der neue Besitzer 1969 im Erdgeschoss einen Chemineeraum und im Obergeschoss ein Büro eingerichtet hat. Zuvor befanden sich hier im Erdgeschoss eine Futterküche und das Waschhaus, wofür die grosse Feuerstelle diente. Der Raum im Obergeschoss wurde als Knechtekammer benutzt, diente Dr. Jürg Gilly als Friedensrichterraum und wird heute von der Stiftung Mühle als Büro und Archiv verwendet.

Das **Obergeschoss** (2. Wohngeschoss) ist heute vermietet und nicht öffentlich zugänglich. Es weist einen zentralen abgewinkelten, im vorderen Teil 3,8 m breiten Gang auf. Von hier gehen die Holztreppen ins Erdgeschoss und in den Dachstock

ab. Der im rechten Winkel weiterlaufende Gang ist noch 2,7 m breit und endet an der Ostwand. Von ihm führen Türen zu insgesamt 7 Räumen, wovon einer 2003 zu einer Küche umgebaut wurde. Ein grosses Wohnzimmer befindet sich in der Nordwestecke des Gebäudes, dessen Türe ehemals über der Treppe zum Erdgeschoss lag (an der Ostseite dieses Raumes). Wegen der Verlegung der Treppe um ca einen Meter nach Norden musste man die Türe an die Südseite des Zimmers versetzen. Um den Platz für diese Verlegung zu gewinnen, wurde der am westlichen Kopfende des Ganges gelegene Raum etwas verkleinert; es befindet sich in ihm heute die Küche.

Unter der Treppe zum Dachstock betritt man die einzige bedeutende Neueinrichtung von 1969. Von einem grösseren Raum wurde hier ein parallel zum Gang verlaufender Schrankraum abgetrennt, an den sich nördlich das grosse Badezimmer anschliesst. Das Zimmer in der Nordostecke ist sowohl vom Schrankraum als auch vom Gang aus zu betreten. Nach Süden führen vom Gang aus Türen zu drei Schlafräumen. Die Mauern aller Räume (bis auf zwei) sind innen - was selten vorkommt - auf Sicht geriegelt, die Felder weiss getüncht. Alle Böden bestehen aus Tannenriemen, die Treppen aus dreikantigen Holzstufen (Blockstufen). Die Decken zeigen offene Trägerbalken, darüber Dielenbretter in Schräglage (wie im Mahlraum). Die Südwestecke des Obergeschosses wird vom Gewölbe der Küche im Erdgeschoss eingenommen. Dieser unzugängliche Raum versperrt den Zugang zum oberen Zimmer im Anbau von 1810, welcher nur über das Chemineezimmer im Erdgeschoss zu erreichen ist.

Die Südfront zeigt drei Paare spätgotischer Fenster. Am Sturz des linken Paars ist die Jahrzahl '1598' nicht zu übersehen; die vier grossen Ziffern sind über den ganzen Sturz verteilt. Alle Fenster sind mit Klappläden versehen, die im Stil des 17. Jh. ornamental bemalt sind (s. Kap. 9).

An der Nordseite ist heute noch die inzwischen verglaste Türe zu erkennen, über die früher der Eingang der Bediensteten in ihre Schlafräume führte. Auch ein Auflager für das Treppenpodest ist noch erhalten, und auf frühen Zeichnungen ist auch noch ein Klebedach darüber zu erkennen. Den Mitarbeitern war der Zugang über die normale Haustüre verboten, sie mussten eine Treppe vom Hof her über das Radhaus zum Hintereingang benutzen.

Der **Dachstock** (vom Typus des liegenden) ist von beeindruckender Grösse. In versierter Zimmermannsarbeit sind drei Böden eingezogen. Der untere in der Grösse des Gebäudes (ca. 18 x 14,5 m, Höhe 2,7 m) ist seitlich gut belichtet. Der zweite Boden misst noch (18 x 8 m, Höhe 2,3 m), der oberste (18 x 3,3 m, Höhe in der Mitte noch 1,8 m). Der mittlere Tragbalken für die beiden darüberliegenden Böden ist nur seitlich mit Spannriegeln abgestützt. Er besteht aus einem Stück

von rund 19 m Länge (ähnlich dem mittleren Tragbalken im Mahlraum). Der Boden zwischen 1. Obergeschoss und Dachstock wurde 2009 wärmegedämmt, womit der Energieverbrauch massiv reduziert werden konnte. Auch der Dachstock ist nicht öffentlich zugänglich. Auf seiner Nordseite, nahe der Treppe, erkennt man die Inschrift '1730 HsH' (= Hans III. Schlatter). Die beiden oberen Böden sind durch breite Treppen erschlossen. Der gemauerte Kaminzug ist eine Zutat von 1969 und hat keine tragende Funktion.

Das Haus weist heute insgesamt 19 Innenräume auf, inkl. die zwei Zimmer im Anbau von 1810: 3 im Untergeschoss (inkl. Mahlraum); 6 im Erdgeschoss (inkl. Eingang/Flur, Treppenabgang zum Mahlraum, Küche); 10 im Obergeschoss (inkl. Flur, 1 Küche, 1 Bad, Schrankraum). Davon sind 8 Wohnzimmer (3 im Erdgeschoss, 5 im Obergeschoss).

8. Wirtschaftsgebäude und Brunnen

Das grosse Wirtschaftsgebäude (Scheune mit Ställen)
Es liegt nordwestlich der Mühle und ist durch einen überdachten Zugang mit ihr verbunden. Die Grundfläche beträgt ca 20,3/21,5 x 10,5 m, die Westwand ist etwas abgeschrägt (siehe Bild 21). Der Bau ist durch die Restaurierung von 1969 im Innern nur wenig verändert worden. Wohl einige Jahre vorher hat der letzte Müller Dach, Türen und teilweise auch die Fenster erneuert. Das Gebäude bot sich bis etwa 1960 sehr altertümlich dar, so wie es im frühen 18. Jh. entstanden war. Die Räumlichkeiten dienen heute der Stiftung und den Mietern als Abstellräume.

Bild 21: Westansicht Scheune mit wetterfestem Massivmauerwerk, 2001

Im linken Teil befand sich ein zusätzlicher Mahlhaufen, dazu Reibe ('Rybi') und Stampfe ('Stämpf'). Unter ihm lief der Mühlekanal durch und trieb mit einem wohl im Raum befindlichen Rad diese Nebenmühlen an. Die Westwand besteht aus Bruchsteinen. Dieser Mühleteil dürfte im Kern etwa gleich alt wie die Mühle selbst sein, jedenfalls gewiss älter als der Rest des Gebäudes.

Rechts daran anschliessend kommt der Kuhstall mit zwei Krippengängen. Schon in der östlichen Hälfte des Gebäudes befindet sich das Tenn mit grossem hohem Doppeltor. Von ihm aus sind nach der einen Seite der Kuhstall, nach der andern der Rossstall durch Futteröffnungen zu bedienen. Der ausgedehnte Dachstock, der sich über das ganze Gebäude erstreckt, bot Platz für eine grosse Menge Heu und andere Vorräte. Rechts schliesst der Rossstall (mit einer Boxenreihe) den Bau ab. Das Dach zieht sich hinten, im westlichen Viertel, fast bis zum Boden hinunter. Tenn und Rossstall sind unterkellert.

Der einzige wirkliche Keller (Fläche ca 9 x 9 m) der ganzen Anlage besteht aus einem grossen, hohen Gewölbe, in das von Süden durch einen kanalartigen Schacht, im östlichen Teil, und einen kleinen in der Westecke nur sehr schwaches Licht einfällt. Der Zugang liegt in der Mitte der Ostwand und führt über 9 Stufen zu dem mit kleinen Kopfsteinen gepflasterten Boden. Das schon etwas unter Bodenniveau liegende Tor ist gewölbt und trägt aussen im Scheitel die Jahrzahl '1703'.

Der Backsteinbogen vor der Türe und die Bruchsteinmauer vor dem steinernen Türgericht gehören wohl zum kurze Zeit später angebauten Trottengebäude. Bis zur Restaurierung von 1969 schloss sich dieses unter einem gemeinsamen Dach direkt an die Scheune an (Grundfläche ca 6 x 16,7/13,5 m). Die Südhälfte des Daches ragte etwas über das Scheunendach vor und überdeckte mit dem geschleppten Ende die zur Trotte führende Steintreppe. Der Hauptzugang befand sich gegenüber dem Kellertor. Im Sturz der zweiflügeligen Holztüre war die Jahrzahl '1714' eingeschnitten. Die Trotte befand sich im Untergeschoss des schmalen Baus, direkt vor dem Keller der Scheune. Die Ostwand war im unteren Teil aus Ständern und horizontalen Bohlen konstruiert, die Fundamente bestanden aus grossen Bruchsteinen. Was sich in den zwei bis drei Obergeschossen befand, ist nicht klar, vermutlich ging die Trotte aber über zwei Geschosse. Am südlichen Teil der Ostwand klebte ein niedriges Vordach in Pultform. Die vom überdachten Zugang abgehende Steintreppe führte ehemals zu dem an der südlichen Schmalseite gelegenen Nebentor.

Wie aus den alten Quellen des Klosters Wettingen hervorgeht, hatten Scheune und Trottengebäude Vorgänger.

Das kleine Wirtschaftsgebäude

An der Westseite des Hofes, an die Oberdorfstrasse anstossend, liegt das kleine Wirtschaftsgebäude, eine Art Spycher (Grundfläche ca 14 x 4,5 m). Es wurde 1975 grundlegend restauriert und einer neuen Nutzung zugeführt. Die an der schmalen Nordseite neu errichtete Aussentreppe unter dem Klebedach führt ins Obergeschoss. Zuvor lag die Treppe im Nordteil des Gebäudes. Das Untergeschoss ist aus Bruchsteinen gemauert.

Dieses Oekonomiegebäude dürfte kaum älter als 150 Jahre sein. Vor 1968 wurde im Erdgeschoss eine Schweinemästerei betrieben, ferner befand sich hier auch der einzige Abort für die ganze Mühle (siehe Bild 22). Heute ist der mittlere Teil offen gehalten zum Einstellen von Autos.

Bild 22: Nebenhaus vor Umbau, als Schweine- und Hühnerstall sowie Abort genutzt, Aufnahme 1964

Im Obergeschoss befand sich ein Hühnerstall und ein grosses Holzlager. Zum Trocknen des Holzes war die Ostseite weitgehend offen, heute ist sie verglast. In den gewonnenen Räumen hat man eine kleine Mietwohnung eingerichtet.

Der Dorfbrunnen

An der Südseite des kleinen Wirtschaftsgebäudes stand vor 1969 ein Dorfbrunnen mit hohem Stud von barocken Formen (Trog ca 5 x 1,2 m). Dr. Jürg Gilly liess mit Zustimmung der Gemeinde den Brunnen in den Hof, gegenüber dem Eingang zur Mühle, versetzen (siehe Bild 23). Er hätte sowieso neu plaziert werden müssen, da er für die Kurve der neuen Oberdorfstrasse hinderlich war. Am Trog aus Mägenwiler Sandstein stehen über der Jahrzahl '1772' die Initialen '**GOF**' (= **G**emeinde **O**te**I****F**ingen).

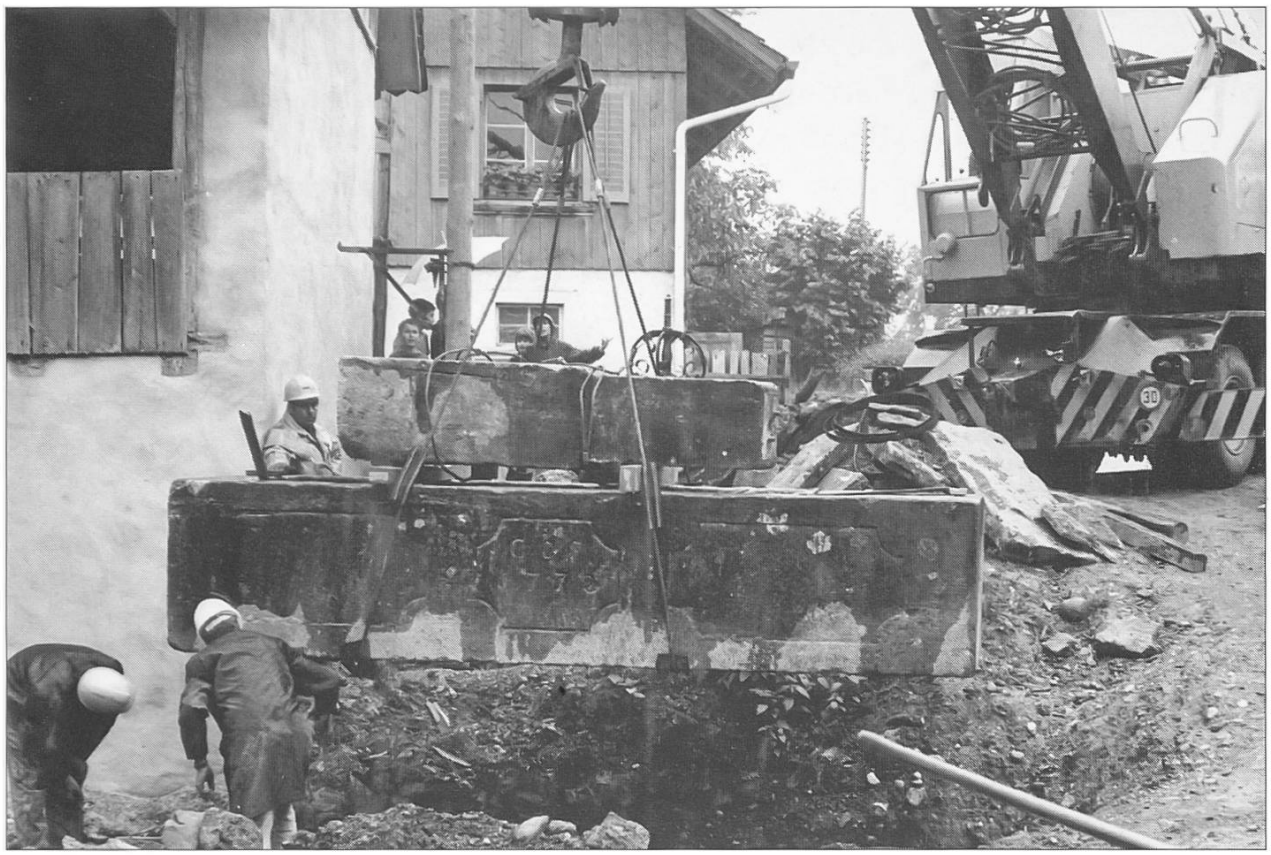

Bild 23: Dorfbrunnen 1772 während des Umsetzens 1969 von der Oberdorfstrasse in den Mühlehof

9. Besonderheiten der Mühle

Die **Bemalung der sechs alten Klappläden** an der Südfront des Obergeschosses geht wohl auf das 17./18. Jh. zurück. Sie sind - wie man es in der Gegend noch oft antrifft - mit einer uniformen Dekorationsmalerei versehen. Auf der bei geöffnetem Zustand sichtbaren Seite zeigen sie zwei grosse, in sich verschlungene hellrote, fast weisse S, die in der Mitte von einem gleichfarbigen, übereck gestellten Quadrat zusammengehalten werden. Die vom Ornament umfassten Felder sind braunrot, die Restfläche ist dunkelrot gehalten. Bei der Restaurierung von 1969 hat man diese Läden lediglich gewaschen und geölt. Alle übrigen Klappläden der Mühle sind neu und wurden - ohne Verwendung des Ornaments - ebenfalls dunkelrot bemalt.

Von den **Intarsien** (von 1598) und der **Deckenbemalung** (Mitte 17. Jh.) in der grossen Wohnstube des Erdgeschosses war die Rede im Kapitel 7.

1932 - 1938 liess der Kanton als Arbeitsbeschaffung (es herrschte damals Krisenzeit mit vielen Arbeitslosen) durch den ‚Technischen Arbeitsdienst' auch in Otelfingen verschiedene historisch und baulich interessante Gebäude durch Fachleute zeichnerisch aufnehmen, darunter die Untere Mühle. Viele Informationen zu diesem Bericht können aus den Plänen herausgelesen werden. Es sind aber auch

Details erfasst worden, die zur Zeit des Umbaus von 1968 nicht mehr vorhanden waren. So z.B. an einer Türe ein interessantes **Schlüsselschild** (siehe Bild 24). Es zeigt einen stehenden Mann mit grossem stilisiertem Federbarett (?), bewaffnet mit einer Hellebarde und einem Schwert. Seine Schuhe haben sehr hohe Absätze, was für die französische Mode des mittleren 17. Jh. charakteristisch ist. Das Schlüsselloch befindet sich im Unterbauch des wehrhaften Mannes.

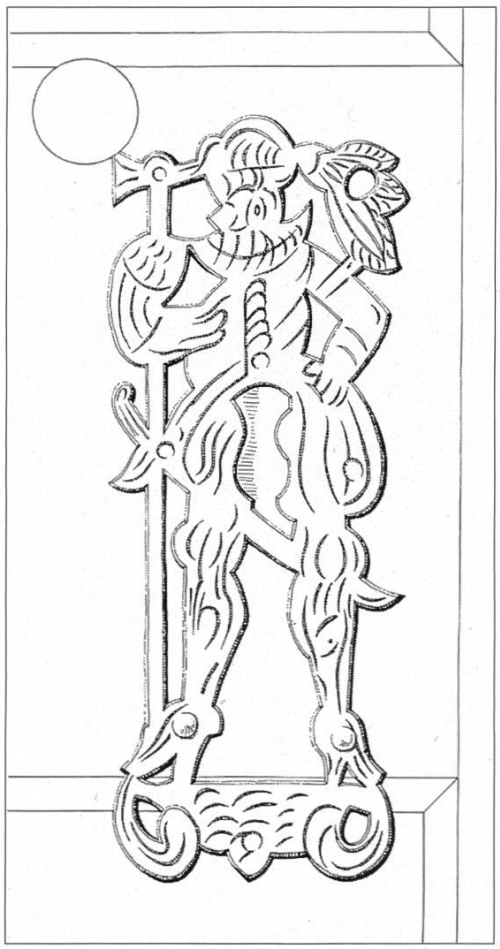

Bild 24: Schlüsselschild um 1650, Zeichnung TAD 1932

10. Ein Wort zur 'Oberen Mühle'

Der ältere Bruder von Hans Jakob II. Schlatter, mit Namen Salomon (1804 - 1878), begründete und baute 1838 die 'Obere Mühle'. Er fand neben der Familie seines Bruders in der Unteren Mühle offenbar kein genügendes Einkommen mehr. Die Gründung muss im gegenseitigen Einvernehmen vor sich gegangen sein. Hans Jakob II. wehrte sich 1832 mit Erfolg gegen eine vom 'Mülljmacher' von Rüti in Boppelsen geplante Mühle (siehe A. Güller, S. 254). Umso mehr Grund hätte er gehabt, eine weitere Mühle in Otelfingen selbst zu bekämpfen, doch einigte er sich offenbar mit seinem älteren Bruder, mit dem er die alte Mühle nicht weiter gemeinsam betreiben wollte oder konnte. Wie schon in Kap. 3 erwähnt spannten der untere und der obere Müller 1871 in einem Streit um das Quellenrecht im Isenbühl gegen die Gemeinde Otelfingen erfolgreich zusammen.

Die obere Mühle lag wenig unterhalb der Bergstrasse, auf dem heute ebenen und inzwischen überbauten Feld, an einer Biegung des verschwundenen Mühlekanals, der 1838 für die neue Mühle gegraben worden ist (siehe Bild 25). Salomon I. Schlatter beschäftigte seine beiden Söhne Salomon (1835 - 1880) und Johannes (1837 - 1906) in seinem Betrieb. Nach seinem Tod (1878), vielleicht auch schon mehrere Jahre zuvor, ging die Mühle an seinen Sohn Salomon II., und nach dessen Ableben kam sie an Salomon II. Schwiegersohn Johannes Schlatter (1859 - 1912). Von ihm übernahm sie vermutlich ein Hans Rudolf von einem anderen Zweig der Otelfinger Schlatter, wohl in Ermangelung geeigneter Nachfahren. Hans Rudolf scheint sie an seinen Sohn Caspar weitergegeben zu haben, der sich um 1921 mit den Brüdern Ernst und Otto Schmid als Compagnons verband. Ernst schied bald aus, worauf Otto (ca 1880 - 1941), der kurz vor 1920 eine Schlattertochter geheiratet hatte, die Mühle allein weiterbetrieb. Es erweckt den Anschein, als hätte sie unter seiner Leitung je länger je weniger rentiert; dennoch richtete er 1940 noch einen neuen Mahlgang ein. 1939 starb sein Sohn Otto im Alter von 19 Jahren an Tuberkulose. Als der Vater 1941 ebenfalls an der gleichen Krankheit starb, bestand für seine noch unmündigen und ebenfalls kranken Kinder keine Aussicht, den Betrieb je weiter zu führen. 1942 wurde über Ottos Erben der Konkurs verhängt.

Bild 25: Obere Mühle 1951, ohne Radhaus, von Nordosten

Die Gemeinde vermietete von 1943 - 1951 noch die Wohnungen in dem bereits stark vernachlässigten Gebäude und liess in ihrem Auftrag die Liegenschaft 1953 wegen Einsturzgefahr abbrechen. Die Landparzelle mit der ehemals vorhandenen Scheune kam 1954 auf eine öffentliche Gant. Ersteigert wurde sie von Jakob Kindt, der sie an die Kiefer AG in Otelfingen (später Kindt AG) weitergab. Die neue Besitzerin schüttete das Land im Verlauf von zwei Jahren auf, um

eine ebene Fläche zu gewinnen, dann verpachtete sie es. Der ehemalige Weg zur Mühle wurde an den nördlichen Rand der Parzelle verlegt (jetzt Verbindungsweg zwischen Oberdorf über die Brühlbachbrücke, in den Geeren). 2003/2004 wurde die alte Mühlenscheune abgerissen und das frei gewordene Gelände durch zwei Einfamilienhäuser und ein Mehrfamilienhaus mit 6 Eigentumswohnungen überbaut. Beim Aushub kamen Teile des Fundaments und des Kellers der alten Mühle zum Vorschein.

11. Bauinschriften und Daten

Am Hauptgebäude

1598	Im Sturz des westlichen Fensterpaars, Obergeschoss, Südseite '1598' (die vier grossen Zahlen über den ganzen Sturz verteilt)
1598	Im Müllerwappen an der Fenstersäule der grossen Wohnstube '1598'
1730	Am mittleren Längsbalken des Dachstocks, Nordseite '1730' HsH' (= Hans III. Schlatter; das s seitenverkehrt)
1755	Im gewölbten Bogen des Tors zum Mahlvorraum, Südseite 'HE S H [Schlatter-Wappen] 1755' (= Heinrich I. Schlatter, HE ligiert/verbunden)
[1755]	Rosette im gewölbten Bogen des Tors zum Keller, Südseite
1797	Unter der Wanduhr in der grossen Wohnstube (eingebrannt in Holzleiste) '17 H SH 97' (= Hans Jakob I. Schlatter)
[1797]	Im Rand des weissen Zifferblatts der Wanduhr, Seite zur grossen Wohnstube 'Melchior Bruner a Würenlos'
1810	Im Sturz der Türe zum Anbau an der Südwestecke der Mühle '1810'
1818	Am Abschlussgesims des Kachelofens in der grossen Stube 'Hs Conrad Bruner 1818 / Hafner auf Regensperg'. Rechts daneben: 'Renov. 1969 Friedr. Gisler Hafner / Dällikon'
1829	Am Mahlboden im grossen Mahlraum, an der Zarge des Abschlussgesimses: An der Längsseite: 'Hs. Jacob Schlatter Müller'

'Gemacht von Jacob Spiller Mülljmacher 1829' ['Mülljmacher' sind Mühlenbauer. Der Name Spiller deutet auf ein altes Zürcher Geschlecht, das schon im 14. Jh. mit Mühlen zu tun hatte]. An der Kurzseite efindet sich ein von Tulpen eingefasstes Schlatter-Wappen (Taube im Profil nach links über halbem Mühlrad mit fünf Eisen).

1969 Am Kachelofen in der grossen Stube im Erdgeschoss [siehe oben bei 1818]

1970 An der östlichen Aussenwand, zum Bach hin. In die Wand eingelassene Steintafel: 'VNTERE MVHLE / ERBAVT 1598 / 1969 RESTAVRIERT / VND VNTER / BVNDESSCHVTZ / GESTELLT'

2009 Die HVF Heimatkundliche Vereinigung Furttal und die Gemeinde Otelfingen lassen an historisch wichtigen Gebäuden der Gemeinde wetterfeste Hinweistafeln montieren, welche die Geschichte des Objektes beschreiben. Die Tafel zur Mühle befindet sich an der südlichen Stützmauer des Küchengartens an der Mühlegasse.

An der Scheune mit Ställen

1703 Im Gewölbebogen der Türe zum Keller, Ostseite '1703'

1714 Ehemals (vor 1969) im Sturz der Holztüre zum Trottengebäude, Ostseite '1714'

Am Brunnen

(ehemals Dorfbrunnen vor dem kleinen Oekonomiegebäude, Südseite. Heute im Hof vor der Westseite der Mühle)

1772 Am Trog, östliche Längsseite 'GOF / 1772' (= **G**emeinde **O**tel**F**ingen)

Kirche Otelfingen

Hier zu erwähnen ist die grosse **Glocke** der Kirche Otelfingen von 1608, die den Namen des Müllers der Unteren Mühle und damaligen Kilchmeiers Christoffel Schlatter trägt (625 kg, Höhe 80 cm, Durchmesser 104 cm, Ton dis). Sie wurde 1957 ersetzt und steht seither am Boden an der Südseite des Kirchturms (siehe Bild 26).

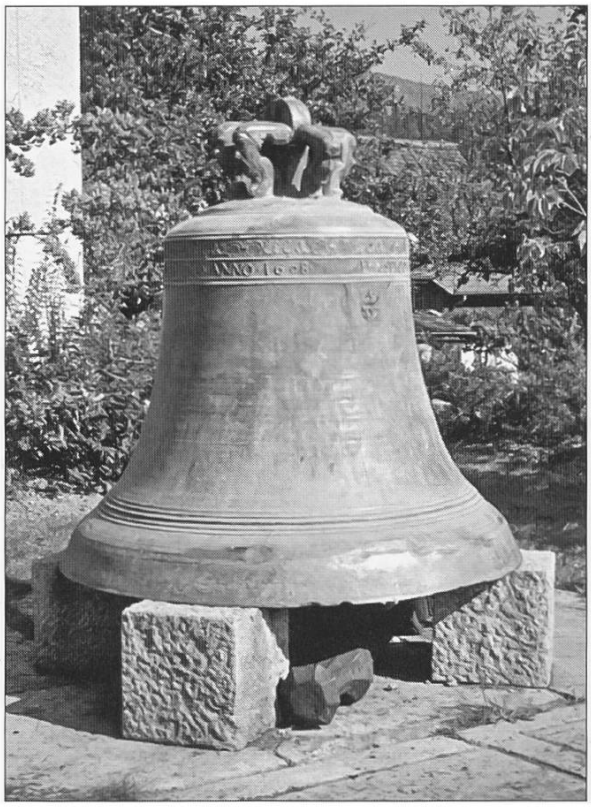

Bild 26: Schlatterglocke von 1608, seit 1957 am Fuss des Kirchturms

An der Schulter: '[Zeigehand] EHR. SEI. GOTT. IN DER. HOCHE. VND. FRID. VF. ERDEN DEM. MENCHEN [sic!]. EIN WOLLGEFALEN ☼ ANNO. 1608'. Am oberen Teil der Flanke: Unter Salbeiblatt und Schlatter-Wappen (mit Schwan im Profil nach rechts über halbem Mühlrad): CHRISTOFFEL / SCHLADER / KILCHMIEER [sic!/wirklich so geschrieben] / ZV ODELFIN / GEN 1608. Unter diesem Text stehen drei kleine Kreislein. In das linke ist das Zürcher Wappen eingesetzt, und im mittleren könnte sich das Wappen des Glockengiessers Füssli befinden (Glocke, am Schwengel ein Seil in 8- Form, links senkrecht stehender Pfeil). Die Glocke wurde von der Giesserei des Peter VI. Füssli und Sohn in Zürich gegossen. Im rechts liegenden Kreis kann man nichts mehr erkennen (nach A. Güller soll es sich bei allen drei Kreisen um Abdrücke einer damals gängigen Zürcher Kleinmünze handeln, was mir allerdings zweifelhaft erscheint).

Auch in der **Kirche** findet sich der Name von Kilchmeier Christoffel Schlatter in Verbindung mit der Jahrzahl 1607.

12. Die Besitzer der Unteren Mühle

[* = Sohn des Vorigen, + = Bruder des Vorigen]

1405	Erste Nennung als Lehen des Klosters Wettingen. Die Abhängigkeit der Mühle vom Kloster dauerte bis um 1850.
1562	Beath Hofmann, verkauft die Mühle an Jacob Graf von Otelfingen
1568	Jacob Graf verkauft sie an Unbekannt
1575	Hans Schmid von Regensdorf verkauft die Mühle an Jacob Schlatter (nach A. Güller, S.133, kam er von Kloten)
1575 - 1968	Mühle über 13 Generationen im Besitz der Familie Schlatter als Erblehen
1575 - ca 1595	Jacob I. Schlatter (ca 1540 - ca 1595)
ca 1595 - 1635	*Christoffel (Christen) Schlatter (ca 1571 - 1635/36), Amtsrichter, Kilchmeier
1607 - 1609	Hans Schlatter, Vetter von Christoffel, als Mitbesitzer erwähnt
1636 - ca 1675	*Hans I. Schlatter (1605 - 1684), Sohn von Christoffel, Hauptmann, Amtsrichter und Seckelmeister
ca 1675 - 1693	*Felix Schlatter (1631 - 1709)
ca 1693 - 1700	+Hans II. Schlatter (1635 - 1700)
1700 - 1741	*Hans III. Schlatter (1663 - 1741)
1741 - 1775	*Heinrich I. Schlatter (1715 - 1775)
1775 - 1789	*Heinrich II. Schlatter (1755 - 1789)
1789 - ca 1795	wohl Anna Schlatter-Romann (1752 - 1832), Witwe von Heinrich II., für ihren Sohn Hans Jacob I.
1795 - ca 1835	*Hans Jacob I. Schlatter (1775 - 1853)

ca 1835 - 1838	*Salomon Schlatter (1804 - 1878), begründet 1838 die Obere Mühle
1838 - 1875	+Hans Jakob II. Schlatter (1807 - 1875)
1875 - ca 1910	*Hans Jakob III. Schlatter (1839 - 1921)
ca 1910 - 1918	*Hans Jakob IV. Schlatter (1867 - 1918)
1918 - 1935	Jakob II. Schlatter (1877 - 1944), Urgrossohn von Hans Jacob I. und Cousin 3. Grades von Hans Jakob IV. Der letzte namhafte und begüterte Müller auf der Unteren Mühle.
1935 - 1962	*Jakob III. Schlatter (1906 - 1962). Niedergang der Mühle nach ca 1950.
[1961]	Der Müllereibetrieb wird eingestellt.
1962 - 1968	*Werner Schlatter (geb. 1941)
1968 - 2002	Dr. Jürg H. Gilly, von Zuoz GR
seit 2002	Stiftung Mühle Otelfingen

13. Die Besitzer der Oberen Mühle

1838	Salomon I. Schlatter, Bruder von Hans Jakob II., erbaut die Obere Mühle
1838 - ca 1870	Salomon I. Schlatter (1804 - 1878)
ca 1870 - 1880	*Salomon II. Schlatter (1835 - 1880)
1880 - 1912	Johannes Schlatter (1837 - 1912), Schwiegersohn von Salomon II.
1912	Hans Rudolf Schlatter, von einem anderen Familienzweig (?)
1915 - ca 1921	*Caspar Schlatter, wohl Sohn von Hans Rudolf. Er verbindet sich um 1921 mit den Brüdern Ernst und Otto Schmid als Compagnons. Caspar Schlatter stirbt vermutlich in dieser Zeit, und Ernst Schmid steigt um 1924 aus.

ca 1924 - 1941	Otto Schmid (ca 1880 - 1941). Er heiratet um 1919 in die Familie Schlatter ein und wurde um 1924 alleiniger Besitzer. Langsame Vernachlässigung des Mühlengebäudes. Der älteste Sohn Otto stirbt 1938 vor seinem Vater, erst 19-jährig.
1942	Konkurs der Erben von Otto Schmid, Betrieb eingestellt.
1943 - 1951	Wohnungen in der Oberen Mühle vermietet
1953	Abbruch der Mühle wegen Einsturzgefahr im Auftrag der Gemeinde
1954	Die Mühlenparzelle wird an öffentlicher Gant versteigert, Käufer Jakob Kindt. Dieser gibt die Liegenschaft weiter an die Fa. Kiefer AG, spätere Kindt AG. Das Terrain wird aufgeschüttet.
2003/2004	Die Mühlenscheune wird abgebrochen und das Land mit einem Doppel-EFH und einem MFH mit sechs Eigentumswohnungen überbaut.

Archivalien

Staatsarchiv Zürich
- E II 700.87 (Einwohnerverzeichnisse 1634 - 1709)
- E III 87.2 (Bürger-Familienregister Otelfingen und Boppelsen, Bd.1, 1840)

Staatsarchiv des Kantons Aargau, Aarau
- AAJ3724, 3726, 3724 (Kloster Wettingen), Archiv der pol. Gemeinde Otelfingen
- Protokolle von Gemeindeversammlungen (1969)
- Konvolute der Bauakten, zur Unteren Mühle (1963 - 1970)
- Geschützte Bauten (Mühle, mit Plan- und Bildmaterial)

Mühle Otelfingen
- Rechnungsbuch (1889 - 1904 geordnet nach Schuldnern und Kunden, S.1 - 52 für Otelfingen,
  S. 53 - 93, 109 - 110 für Boppelsen)
- Rechnungsbuch (Einnahmen, Ausgaben 1880 - 1890)
- Rechnungsbuch (1897 - 1904, Verkauf nach 'Mahlen' und 'Brechen' geordnet, Tagebuch)
- Rechnungsbuch (1903 - 1914, Verkauf nach 'Mahlen' und 'Brechen' geordnet, Tagebuch)
- Zahlbuch für erbrachte Leistungen (1846 - 1879, Otelfingen, Hüttikon, Boppelsen)

Ausgewählte Literatur
[* Erwähnung der Otelfinger Mühle]

Keller, Robert: Die wirtschaftliche Entwicklung des Schweizerischen Müller-Gewerbes aus ältester Zeit bis zirka 1830, Bern 1912.

Gross, Max und Werner Schnyder: Alte Mühle (Kommentar zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk, XI. Bildfolge, Bild 52), s.d.

*NZZ 12.7.1931 Nr. 1337 Sonntagsbeilage, von Eugen Schneiter

Binder, Gottlieb: Die Bauernmühlen des Bezirks Horgen = Neujahrsblatt 1947 der Lesegesellschaft Wädenswil.

Denkschrift an die Kirchen- und Glockenweihe Otelfingen 1957. Beitrag über die Glocken von A. Güller.

Stoffel, Max: Die Müllerei in Vergangenheit und Gegenwart. In 'Zürcher Chronik' NF Bd. IV, 1963, Heft I, S. 2 - 13.

*NZZ 15.3.1965. Nr. 1087. Blatt 4.

*Zürcher Denkmalpflege. 6. Bericht 1968/69. S. 111 - 113 (mit Photo vor der Restaurierung).

*Zürcher Chronik. 2. Jg. 1970. S. 35ff.

Dubler, Anne-Marie: Müller und Mühlen im alten Staat Luzern, Luzern/München 1978.

Jüttemann, Herbert: Schwarzwaldmühlen, Karlsruhe 1985 (für die alte Mühletechnik wichtig).

Bachmann, Christian und Kazuyuki Kitamura: Wassermühlen der Schweiz, Basel/Boston 1987 (mit kleinem Mühlenlexikon und nützlichen Literaturangaben).

*Kocher, Hans: Historische Wassermühlen des Kantons Zürich, Zürich 1990, S. 93.

*Güller, Alfred (1915 – 1991): Ortsgeschichte Otelfingen, Otelfingen 1991, bes. S. 132 - 136.

Pläne

Dr. Jürg Gilly bzw. heute Archiv Stiftung Mühle Otelfingen Mühle

- Schachtel
  Pläne von Architekt Dieter Boller, Baden, Sept. 1968: Hauptgebäude mit Eckanbau, grosses Wirtschaftsgebäude.
- Schachtel
  1. Baupläne von Arch. Emil Oberegger, Kilchberg für Werner Schlatter-Forster, 1966. Alle Gebäude.
  2. Baupläne und Entwurfsskizzen von Arch. Dieter Boller, Baden, Aug.-Sept. 1968.
  3. Kostenvoranschläge (1966 von E. Oberegger; 1968 von D. Boller).
  4. Baueingaben
  5. Bauuntersuchungen 1970 und 1973, z. B. durch EMPA betr. das Abblättern der Aussenbemalung (es wird zu einem Neuanstrich mit Mineralfarben geraten).
- Rolle
  Pläne des ‚Technischen Arbeitsdienstes des Kantons Zürich' aus den Jahren 1932 - 38, Leitung Hermann Fietz. Sehr exaktes und bestes Planmaterial (wurde Dr. Jürg Gilly von Denkmalpfleger Dr. Walter Drack übergeben). Darunter auch das ehemalige Trottengebäude, das östlich an die Scheune angeschlossen war; das ehemalige Radhaus mit Rad; Baudetails.

Archiv der politischen Gemeinde Otelfingen:

- Verschiedene Konvolute von Plänen (bes. von E. Oberegger) in den Bauakten und bei den geschützten Bauten (Untere Mühle).
- In: Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. 2, Zürich 1943, S. 114, Abb.100 - 104 (betr. den grossen Wohnraum, Fenster, Fenstersäule und Bemalung).

Bildernachweis

Titelseite, 12, 14, 18, 19, 20: Walter Schwager, AZ Baden/im Besitz Stiftung Mühle Otelfingen - 3, Rückseite: Pol. Gemeinde Otelfingen - 2, 4, 5, 6, 11, 22, 25, 26: Privatbesitz - alle übrigen: Archiv Stiftung Mühle Otelfingen

Dank

Für mannigfache Auskünfte danke ich Hans Schlatter-Dübi, Otelfingen, (1926 - 2006) herzlich. In seiner Familie befindet sich der von Walter Schlatter, Luzern, sorgfältig angefertigte Stammbaum der Müllerfamilie Schlatter und die Vermarkungsskizze 1923 von Geometer Arter mit dem Verlauf des Mühlekanals. Der Dank richtet sich an Hannes Gillardon, Otelfingen, seit 2008 pensionierter Gemeindeschreiber, für die Öffnung des Gemeindearchivs, sowie an Heinrich Kofel-Fischer, Otelfingen, (1928 - 2004), der die Mühle noch im Betrieb erlebte. Für viele Hinweise und Auskünfte ist der Autor ganz besonders dem 2007 leider verstorbenen Dr. Jürg Gilly verbunden, dem Retter der Unteren Mühle Otelfingen.